

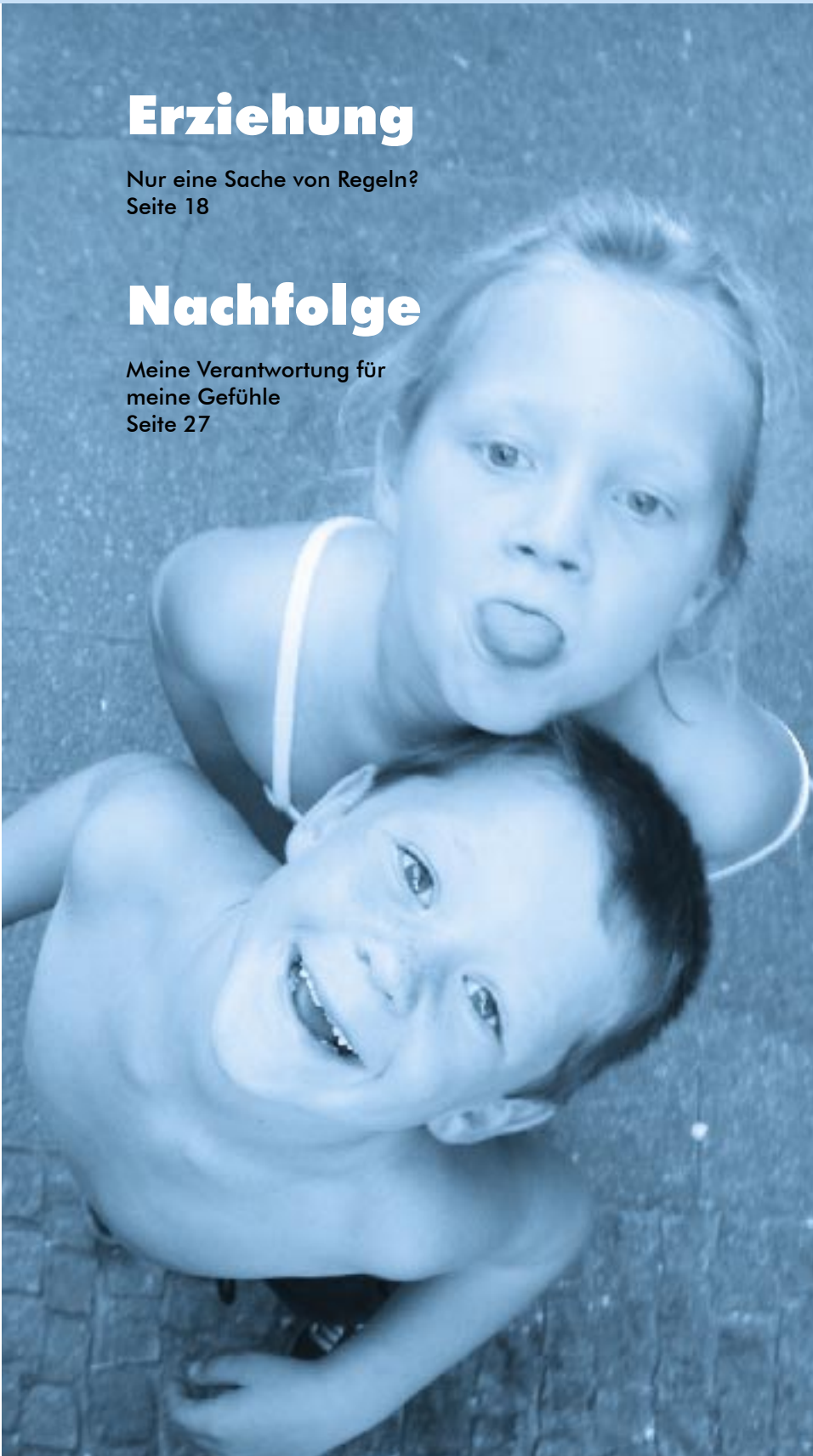
# Zeit & Schrift

## Erziehung

Nur eine Sache von Regeln?  
Seite 18

## Nachfolge

Meine Verantwortung für  
meine Gefühle  
Seite 27



... die  
gelegene Zeit  
auskaufend ...

Eph 5,16

## Editorial

### Erziehung

Peter Baake ..... 3

## Post

### Veränderungen in den Brüdergemeinden

Karl Dietz ..... 4

### Leserbriefe zu Heft 2/2004

Eberhard Hof ..... 6

## Erziehung

### Licht in unseren Wohnungen

Willem J. Ouweneel ..... 8

### Alttestamentliche Erziehungsbeispiele

Horst von der Heyden ..... 15

### Erziehung – nur eine Sache von Regeln?

Jochen Hochmuth ..... 18

### PISA-Panik

Jochen Klein ..... 24

## Nachfolge

### Meine Verantwortung für meine Gefühle

Karl Otto Herhaus ..... 27

## Kurzpredigt

### Unsichtbare Fesseln

Ulrich Weck ..... 32

## Vor-Gelesen

### Gott ist nicht pragmatisch

Jochen Klein ..... 35

## Die Rückseite

### Ich wasche mich nicht

Doris und Wilfried Schulte ..... 36

## Zeit & Schrift

**Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit**

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

7. Jahrgang 2004

### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider  
Oberndorfer Straße 20  
35768 Siegbach  
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

### Bestelladresse:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel.: (07821) 998147  
Fax: (07821) 998148

### Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)  
<http://www.zs-online.de>

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Kto. Nr. 592 6720

### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## Erziehung

Herzlich dürfen wir Sie, liebe Freunde und Leser von Z&S, zu der neuen, dritten Ausgabe des Jahres 2004 begrüßen. Ob es uns gelungen ist, diese Ausgabe aktuell und zeitbezogen zu gestalten, werden Sie, so hoffen wir, uns mit Ihren Rückmeldungen deutlich machen. Mit unserem Themenschwerpunkt für dieses Heft versuchen wir, ein aktuelles Thema anzustoßen. Erziehung, seit den 68ern ein geschmähtes Wort, seit PISA hinterfragt, was wohl schief gegangen sei – hierzu hoffen wir, auf unsere Weise natürlich, auch einen kleinen Beitrag liefern zu können.

Zumindest in Norddeutschland kennt man den Spruch: Lehrers Kinder und Pastors Vieh gedeihen selten oder nie. Aber nicht nur deshalb werden wir nur wenige Pädagogen finden, die sich dieses Themas schriftlich annehmen. Vielmehr wohl, weil ihnen die Schwierigkeiten dieser Arbeit hautnah und täglich bewusst sind.

Außerdem, so scheint es, ist das mit der Erziehung ja nicht sehr gerecht auf das Lebensalter verteilt. Wenn wir jung sind, im Alter zwischen 20 und 35 Jahren, bekommen wir unsere Kinder geschenkt. Dann haben wir keine Ahnung von Erziehung, probieren dieses und jenes aus, merken vielleicht erst beim zweiten Kind, was beim ersten hätte besser gemacht werden sollen, wissen beim vierten, wie ein zweites Kind auf ein drittes Geschwisterkind reagiert usw. Aber im Alter zwischen 50 und 65, wenn die ersten Enkel kommen, wissen wir es genau. Kommen wir aber den eigenen Kindern mit Ratschlägen, kommen die nicht an. Diese unerfahrenen und blutjungen Menschen wollen von uns durch Alter und Erfahrung Gereiften nicht an-

nehmen, was gut ist ...

Aber es geht uns bei diesem Thema nicht nur und ausschließlich um die Erziehung unserer Kinder und Jugend, nicht nur um die Arbeit der Pädagogen an den Schülern, die der Eltern an ihren Kindern, sondern auch um die Arbeit unseres himmlischen Vaters an uns.

Vom Sohn Gottes lesen wir, dass Gott durch ihn „die Welten bereitet hat“ (Hebr 1,2). In einer Woche hat der Herr Jesus das Schöpfungswerk geschafft, wie wir aus 1Mo 1 entnehmen. Nun aber sagt er zu den Jüngern: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“ (Joh 14,2). Es klingt natürlich unwahrscheinlich, dass er für die Schöpfung nur eine Woche, für die himmlische Stätte aber nun schon 2000 Jahre braucht. Sind es die Kammern, der Innenhof, der Thronsaal, die Mauern des neuen Jerusalem, die ihn so lange aufhalten? Nein, das sind wir. An uns arbeitet er. Uns zuzubereiten, zu erziehen, braucht es seine Zeit.

Erziehung ist eine Arbeit auf Zeit und ein Werk für die Zukunft. Es ist eine harte und verantwortungsvolle Aufgabe, deren wir uns eben deshalb zögernd und mit ein wenig Herzklopfen angenommen haben. Schließlich, so war es unsere Überzeugung, wird ein Heft mit dem Schwerpunkt Erziehung nicht ausreichen, sodass wir das Thema in der nächsten Ausgabe von Z&S noch einmal anschneiden. Wir werden, so hoffen wir, schon wegen der zu erwartenden Leserpost ein wenig mehr Platz brauchen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Peter Baake

## Veränderungen in den Brüdergemeinden – Warum? Was erhofft man sich?

Die Menschen dieser Welt werden heutzutage mit einer Flut von Veränderungen konfrontiert – sinnvollen und unsinnigen. Was ist das Ergebnis? „Viele haben kein Verständnis mehr für das Tun ihrer Führer und haben auch kein Vertrauen mehr zu ihnen.“ Natürlich sind in Krisenzeiten zwingende Veränderungen notwendig, um der Situation gezielt und besser gerecht werden zu können. Das mag manch einem nicht gefallen und auch gewissen Menschen wehtun; doch wird bei dieser Art von Veränderungen bei den meisten Betroffenen im Laufe der Zeit die Einsicht siegen, wenn eine gute und eindeutige Überzeugungsarbeit geleistet werden kann bzw. geleistet wird.

Zum Thema: Nach meinem biblischen Verständnis und den gemachten Erfahrungen ist ein persönliches und bibelorientiertes Glaubensleben der beste Garant für tragfähige Veränderungen bei mir und innerhalb einer Gemeinde. Nur Veränderungen, die durch das Wirken des Heiligen Geistes hervorgerufen werden, z. B. das Wachsen in der Gnade und Erkenntnis des Herrn Jesus Christus, sind fruchttragend und segensreich; das betrifft den einzelnen Christen und die Gemeinde.

Wenn dem so ist, warum dann das Beschreiten neuer Wege, indem man mit Macht und Elan strukturelle Veränderungen in einer Gemeinde durchführt bzw. in nicht wenigen Fällen sogar gegen den Willen vieler Gemeindeglieder erzwingt? Sollte ein solches Verhalten die Zustimmung und den Zuspruch Gottes finden können und dem Wachstumsprozess dienlich sein?

Das ist die Frage, die viele Christen – auch mich – beschäftigt, und ich wäre dankbar – sicherlich auch

viele mit mir –, wenn auf diese Frage Anmerkungen veröffentlicht werden könnten, die eindeutig biblische Orientierung geben.

Hier nun eine Aufzählung von strukturellen Veränderungen in vielen Gemeinden:

- **Beginn der Sonntagsversammlung mit einem Begrüßungszeremoniell.**
- **Neue Sitzordnung.**
- **Zusammenlegen von Versammlungsstunden am Sonntag.**
- **Durchführen von Seminaren in der Gemeinde.**
- **Gemeindefreizeiten.**
- **Frauenstunden.**
- **Frauenfrühstück.**
- **Beteiligung der Frauen in der Versammlung (Gebet, Liedervorschläge, Bibelstunde).**
- **Gesang mit Begleitung von**

- Musikinstrumenten.
- Gästegottesdienste am Sonntagmorgen.
- Gemeindedarstellung im Internet.
- Gemeindezeitschrift.
- Hauskreise werden gefördert und stehen hoch im Ansehen.
- Selbst ernannte oder gewählte Älteste, benannte Diakone, Leiterschaft.
- Wohlfühlgemeinde: „Im Blickfeld steht die Anzahl der Gemeindebesucher, die Größe der Gemeinde mit vielen Aktionsmöglichkeiten.“
- Verbindung mit Christen im Dienst am Wort, in gemeinsamer Verlagsarbeit und in Arbeitsgruppen, die in vielen Bereichen der Heiligen Schrift eine andere Auffassung haben und vertreten.

Wenn man heute allerdings zu der Erkenntnis gekommen sein sollte, dass die vorstehend genannten Veränderungen zur Neuorientierung biblischen Verhaltens in dieser Zeit notwendig sind und als Königsweg angesehen werden müssen, weil sie nicht im Gegensatz zu dem alleinigen Wirkenwollen des Heiligen Geistes ste-

hen, erhebt sich folgende Gewissensfrage, besonders bei den vielen in Brüdergemeinden aufgewachsenen und älter gewordenen Geschwistern: Sind wir bereit, hinzuschauen und uns in Veränderungs- und Entwicklungsprozesse bei uns persönlich und auch in unseren christlichen Gemeinden hineinnehmen zu lassen?

Doch bevor jemand sich diese Frage stellen kann und u. U. auch muss, ist festzustellen, ob der neue propagierte Königsweg der gottgemäße Weg für Christen ist, die wohl in der Welt leben, aber nicht von ihr sind und das Wort Gottes als einzige Richtschnur haben und bewahren möchten.

*„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal [der zum Schmerz führt] bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege!“* (Ps 139,23f.)

Um nicht unnötige Schmerzen und Ärger über all das, was in der letzten Zeit in den Brüderkreisen geschehen ist und noch geschehen wird, auf sich zu laden und auch auftretenden Märtyrergedanken und im Herzen aufkeimender Bitterkeit leichter entgegenzutreten zu können, sollte dieses Thema kein Tabuthema sein, sondern es sollte biblisch orientierte Wegweisung auf diesem Gebiet gegeben werden.

Karl Dietz

**Wenn Jesus in erster Linie an unseren vielen Veranstaltungen und Gemeindeprogrammen gelegen wäre, hätte er in Joh 10,11 gesagt: „Ich gebe ihnen Zusammenkünfte und gebe sie ihnen im Überfluss!“**

Gefunden auf [www.christ-online.de](http://www.christ-online.de)

## Gebeugter Geist und zerschlagenes oder zerbrochenes Herz

Zu dem Leserbrief von Ernst Fischbach (Heft 2/2004) möchte ich noch folgende ergänzenden Bemerkungen machen.

Natürlich bin ich auch der Meinung, dass eine gottgemäße Betroffenheit in Bezug auf die Entwicklung der Gemeinde Gottes auf Erden angebracht ist. Es geht auch nicht darum, der Leichfertigkeit das Wort zu reden. Trotzdem glaube ich, dass es wichtig ist, die Zerbrochenheit in den richtigen Zusammenhang zu setzen.

In Psalm 34 geht es um Davids Verhalten vor dem König Abimelech, dem er deutlich machen wollte, dass er für ihn keine Gefahr darstellte. So wurde er fortgejagt. Bei der Aufarbeitung dieses Verhaltens merkte David, dass nicht äußeres Verhalten wirklich weiterhilft, sondern die innere Haltung von der größten Bedeutung ist. In Psalm 51 geht es um konkrete Sünde, die bekannt werden will. Das war das Richtige im Leben Davids, dass er immer in der Lage war, zum richtigen Zerbruch des eigenen Ichs zu kommen. In Jesaja 57 schließlich geht es um den Götzendienst und die Möglichkeit zur Umkehr. Hier ist eine Anwendung auf die Geschehnisse in der Kirchengeschichte möglich. Dabei gilt es zu beachten, dass auch hier die echte „Reform“ nur durch die eigene Beugung möglich ist. Eine „ebene Bahn schaffen“ geht eben nur, wenn die Höhen des eigenen Stolzes und Könnens abgebrochen werden.

Meines Erachtens ist kollektiver Zerbruch, kollektive Zerschlagung oder Beugung nicht möglich. Da kann man nur einzeln vor Gott stehen. Natürlich werden sich dann solche finden und miteinander reden (Mal 3,16). Aber

man kann keine Buße anordnen, man kann sie nicht organisatorisch verfügen. Buße geschieht im Herzen des Einzelnen. Der schaut dann in seiner Beugung auch nicht umher, was andere machen, sondern schaut zu Gott, den er in seiner Heiligkeit ehrt.

Dann ist mir wichtig, dass Zerschlagenheit und Zerbruch nicht Selbstzweck sind. Sie sind vielmehr die Voraussetzung, dass Gott segnend handeln kann. In Psalm 34 geht es um seine Rettung, in Psalm 51 um Annahme (nicht verachten), in Jesaja 57 um Belebung und Erquickung. Gott will uns nicht im Staub sehen, sondern mit ihm im Himmel. Damit wir aber diesen Himmelsgenuss haben, braucht es zuerst die Demütigung.

Auch wenn man die einzelnen Worte möglicherweise austauschen kann, glaube ich doch, dass „zerschlagen“ und „zerbrochen“ mehr davon spricht, was mich von außen bedrückt. Es geht nicht um Askese, Selbstzerschlagung, Selbstzerbruch, sondern zerschlagen sein kommt von anderen (Dingen). Vielleicht ist es das Gleiche, von dem Mt 5 spricht (die Trauernden und die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten): die von dem Bösen in der Welt und im christlichen Getriebe (z)erschlagen und zerbrochen werden. Das kann man bei Paulus so deutlich sehen, wie er an dem negativen Wirken der falschen Brüder fast zerbricht. „Gebeugt“, denke ich, hat mehr mit der Aufgabe des eigenen Stolzes zu tun. Da beugt man sich dann vor dem lebendigen Gott, der

wieder das Sagen haben soll.

Wenn Gott dieses Werk an mir tun kann, gibt es wirkliche Belebung, Erweckung oder wie immer man das nennen will. Erweckt wird nicht das Kollektiv, sondern der/die Einzelne.

Dann zieht das Kreise und steckt andere an. So wird Gott geehrt und das christliche Zeugnis glaubhaft und echt weitervermittelt. Das ist ein wichtiger Bestandteil von Evangelisation.

Eberhard Hof

## Gelegene und ungelegene Zeit

Zu den Ausführungen von Karl Dietz (Heft 2/2004) möchte ich noch eine Bemerkung hinzufügen:

Es kommt immer auf die Sicht an, wenn es um die Beurteilung von gelegener und ungelegener Zeit geht. Die Gnadenzeit ist aus der Sicht Gottes immer die gelegene Zeit. Wenn einen Menschen die Botschaft Gottes trifft, ist es für ihn auch immer die gelegene Zeit, das Wort Gottes anzunehmen. Jedoch gibt es Situationen, bei denen gewisse Botschaften nicht angebracht sind. Hier gilt die im gesellschaftlichen Miteinander angebrachte Höflichkeit.

Etwas anderes ist es, was mich betrifft. Ich möchte manchmal meine Ruhe haben oder meine, keine Zeit zu haben oder meine Zeit für Frömmere zu nutzen. Egal: Wenn der Herr mich ruft, zu der Botschaft zu stehen

und/oder sie weiterzusagen, muss ich folgen, auch wenn es mir nicht passt. Gerade die frommen Ausreden stehen mir (und vielleicht auch dir) da schon mal im Weg.

Petrus und Johannes sind mir da ein gutes Beispiel. Sie waren auf dem Weg zur Gebetsstunde (was wirklich wichtig ist) und treffen am Tempel den Gelähmten (Apg 3,1ff.). Die Zeit ist ungelegen, aber der Ruf Gottes ist da – und Petrus und Johannes halten auf das Wort. Das Ergebnis ist ein gewaltiges und bietet Gelegenheit zu einer wunderbaren Evangelisation (ab Vers 12) mit vielen Bekehrungen. So wird Gott geehrt, auch in den Tagen des Endes.

Eberhard Hof

**Noch ist der Tag des Heils, noch ist Gnadenzeit.  
Noch wirkt der Heilige Geist. Noch ist unsere Zeit.  
Wir wissen nicht, wann die Zeit für die Menschen  
abgelaufen ist. Lasst uns wachsam sein und das  
„Heute“ nutzen. Bei Ihm werden wir in Ewigkeit  
ausruhen. Jetzt dürfen wir für Ihn wirken!**

Wolfgang Schmidt (Z&S 1/1999)

## Licht in unseren Wohnungen

### Christliche Erziehung im Licht des 2. Buches Mose

In 2Mo 10–13, am Anfang der Geschichte des Volkes Israel, gibt Gott uns einige wertvolle Belehrungen über das Verhältnis zwischen Alt und Jung. Wir stehen heute zwar nicht mehr am Anfang, sondern am Ende eines Zeitalters der Heilsgeschichte Gottes, aber die Grundsätze, die Gott am Anfang eines Zeitalters gibt, sind am Ende noch genauso gültig. Ich möchte sieben solcher Grundsätze aufzeigen.

#### **1. Wir müssen unseren Kindern die Ereignisse in der Welt erklären**

*„Danach sprach der HERR zu Mose: Geh zum Pharao hinein, denn ich habe sein Herz und das Herz seiner Hofbeamten verstockt, um diese meine Zeichen mitten unter ihnen zu tun, und damit du vor den Ohren deiner Kinder und Kindeskindern erzählst, wie ich den Ägyptern mitgespielt habe, und meine Zeichen, die ich unter ihnen getan habe. So werdet ihr erkennen, dass ich der HERR bin“ (2Mo 10,1.2).*

Der Pharao wollte das Volk Israel nicht ziehen lassen. Deshalb sandte Gott zehn furchtbare Plagen über Ägypten – Zeichen seines machtvollen Handelns. Als die dritte Plage kam, mussten sogar die heidnischen Zauberer zugeben: *„Das ist der Finger Gottes!“* (2Mo 8,15) Die Israeliten bekommen hier den Auftrag, ihren Kindern diese Dinge zu erklären.

Auch in unserer Zeit ist Gottes Hand im Weltgeschehen zu erkennen. Wir sollen zwar von der Welt abgesondert sein, aber das heißt nicht, dass wir den Ereignissen in ihr völlig gleichgültig gegenüberstehen. Nein, wir folgen mit größtem Interesse dem, was geschieht, denn wir sehen in diesen Dingen Zeichen, in denen Gott gegenwärtig ist. Unsere Jugend versteht das jedoch nicht von selbst. Sie werden in den Schulen mit diesen Dingen konfrontiert, aber von



der falschen Seite. Zu Hause und in den örtlichen Gemeinden sollten wir ihnen daher anhand der Schrift die nötigen Erklärungen geben. Das ist nicht immer leicht, weil viele Eltern diese Erklärungen selbst nicht kennen. Aber unsere Kinder haben ein Recht darauf. Das ist eine dauernde Aufgabe in den Familien und in den Gemeinden.



## 2. Wir dürfen unsere Kinder nicht allein lassen

„Darauf wurden Mose und Aaron wieder zum Pharao gebracht, und er sagte zu ihnen: Zieht hin, dient dem HERRN, eurem Gott! Wer alles soll denn mitgehen? Mose antwortete: Mit unsern Jungen und mit unsern Alten wollen wir gehen, mit unsern Söhnen und mit unsern Töchtern, mit unsern Schafen und mit unsern Rindern wollen wir gehen; denn wir haben ein Fest des HERRN zu feiern. Er aber sagte zu ihnen: So gewiss möge der HERR mit euch sein, wie ich euch mit euren Kindern ziehen lasse! Seht doch selbst, dass ihr Böses vorhabt! So nicht! Zieht doch hin, ihr Männer, und dient dem HERRN! Denn das ist es, was ihr begehrt. Und man jagte sie vom Pharao hinaus“ (2Mo 10,8–10).

Der Satan ist sehr bemüht, die Jungen von den Alten zu entfernen. Der Pharao (ein Bild Satans) wollte den Männern erlauben, auszuziehen und dem HERRN ein Fest zu feiern, aber er wollte auf keinen Fall, dass die Kinder mitzogen, denn dann würde er das ganze Volk verlieren.

Auch unter uns hat der Satan die Alten schon weitgehend aufgegeben. Zwar sind auch sie seinen Versuchungen noch ausgesetzt, aber die Chance, dass sie von dem „Fest des HERRN“ noch einmal nach Ägypten zurückkehren, ist ziemlich gering. Aber die Jugend, die sich noch nicht entschieden hat, die will er festhalten. Und wir wissen, dass er manchmal Erfolg damit hat: Manche unserer Jugendlichen ziehen es tatsächlich vor, in Ägypten zu bleiben.

Wer ist schuld daran? Manche machen es sich einfach und sagen: „Sie sind eben ungeistlich, sie wollten nicht; wir haben es ihnen doch klar gesagt!“ Ja, aber wie haben wir es ihnen gesagt? In welcher Gesinnung? Haben wir ihre Fragen ernst genommen? Viele nehmen die Fragen ihrer Kinder überhaupt nicht ernst und verlangen einfach blinden Gehorsam. Sie schicken ihre Kinder auf Schulen, wo sie dazu ausgebildet werden, selbständig nachzudenken, und



wenn sie es dann tun, nehmen sie es ihnen übel. Nein, wir müssen unseren Kindern auf ihre Fragen auch Antworten geben. Und wenn wir diese Antworten selbst nicht haben, müssen wir sie uns beschaffen; es ist reichlich Literatur vorhanden. Wenn unsere Kinder keine Antworten bekommen, sind wir schuld daran, dass sie in Ägypten zurückbleiben.

Noch nie war es so schwierig wie heute, unsere Kinder für den Herrn zu erziehen. Was alles auf sie zukommt in der Schule, an der Universität und überall – wir wissen es nur ungenügend. Aber wir müssen Energie und Zeit investieren, um ihnen zu helfen. Wir brauchen die Entschiedenheit eines Mose, unsere Jugend nicht loszulassen, sondern mit ihnen ziehen zu wollen, Jung und Alt gemeinsam.

### 3. Unsere Kinder sind nicht besser als die Kinder der Welt

*„Mose nun sagte zum Pharao: So spricht der HERR: Um Mitternacht will ich ausgehen und mitten durch Ägypten schreiten. Dann wird alle Erstgeburt im Land Ägypten sterben, von dem Erstgeborenen des Pharao, der auf seinem Thron sitzt, bis zum Erstgeborenen der Sklavin hinter der Handmühle, sowie alle Erstgeburt des Viehs ... Aber gegen keinen von den Söhnen Israel wird auch nur ein Hund seine Zunge spitzen, vom Menschen bis zum Vieh, damit ihr erkennt, dass der HERR einen Unterschied macht zwischen den Ägyptern und den Israeliten“ (2Mo 11,4–7).*

In diesen Versen wird die zehnte und furchtbarste Plage über Ägypten angekündigt. Bis dahin hatte Gott nur ihren Besitz angetastet, aber jetzt trifft er die Ägypter an ihrer empfindlichsten Stelle: Er schlägt ihre Erstgeborenen, die „Erstlinge der Kraft“ (Ps 78,51), ihren Stolz.

Es gibt wohl nichts, worin wir schwächer und empfindlicher sind als in Bezug auf unsere Kinder. Auch wenn wir es nicht zugeben wollen und es nicht laut sagen, sind wir doch irgendwie überzeugt, dass unsere Kinder besser sind als die Kinder dieser Welt. Wie anständig sie aussehen, wie gut sie sich benehmen, wie gehorsam sie sind! Und steht nicht hier in 2Mo 11,7, dass Gott einen Unterschied macht zwischen den Ägyptern und den Israeliten, dass er unsere Kinder also lieber hat als die Kinder der Welt?

Wenn wir so denken, machen wir einen gewaltigen Fehler, der erst in Kapitel 12 ganz sichtbar wird:

*„Am Zehnten dieses Monats, da nehmt euch ein jeder ein Lamm für ein Vaterhaus, je ein Lamm für das Haus! ... Und sie sollen von dem Blut nehmen und es an die beiden Türpfosten und die Oberschwelle streichen an den Häusern ... Und ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land*



*Ägypten erschlagen vom Menschen bis zum Vieh ... Aber das Blut soll für euch zum Zeichen an den Häusern werden, in denen ihr seid. Und wenn ich das Blut sehe, dann werde ich an euch vorübergehen: so wird keine Plage, die Verderben bringt, unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage“ (2Mo 12,3.7.12.13).*

Da sehen wir es. Gott ist nicht voreingenommen, dass er die Kinder der Israeliten von sich aus lieber hätte als die Kinder der Ägypter. Für Gott sind alle unsere Kinder Sünder und dem Gericht verfallen – es sei denn, sie finden Schutz hinter dem Blut des Herrn Jesus. Unsere Kinder mögen

anständiger aussehen und besser gehorchen, aber wenn sie kein neues Leben aus Gott haben, gehen sie verloren, und es wird ihnen im Verderben schlimmer ergehen als den Kindern dieser Welt.

Immer wieder trifft man solche lieben Kinder, die meinen, weil sie in der Versammlung aufgewachsen sind, weil sie gläubige Eltern haben, weil sie das Wort Gottes gehört haben, weil sie sich so anständig benehmen und so gehorsam sind, hätten sie einen Vorteil bei Gott und gehörten automatisch dazu. Vielleicht lassen sie sich rechtzeitig taufen, und wenn das richtige Alter gekommen ist, melden sie sich zum Brotbrechen – und die Brüder haben einen so guten Ein-

druck von ihnen, dass sie sie ohne viele Fragen zulassen. Aber wenn sie nicht gelernt haben, ganz persönlich hinter dem Blut des Lammes Schutz zu finden und den Herrn Jesus im Glauben anzunehmen, sind sie genauso verloren wie die Kinder dieser Welt.

Gott macht einen Unterschied – nicht weil die Kinder der Israeliten bei ihm automatisch einen Vorteil haben. Gott macht einen Unterschied – nicht weil der eine ein Israelit und der andere ein Ägypter ist. Gott macht einen Unterschied – nicht weil das eine Kind in einer christlichen Familie aufwächst und das andere in einer ungläubigen Familie. Gott macht nur diesen Unterschied: Wo ist das Blut an den Türpfosten und wo nicht?

#### 4. Der Herr Jesus muss der Mittelpunkt unseres Familienlebens sein

*„Am Zehnten dieses Monats, da nehmt euch ein jeder ein Lamm für ein Vaterhaus, je ein Lamm für das Haus! ... Und ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. Dann soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel zwischen den zwei Abenden schlachten“ (2Mo 12,3.6).*

Nach der neunten Plage kündigte Gott unmittelbar die zehnte Plage für die folgende Nacht an (2Mo 11,4). Das Gebot, dass sie ein Lamm ins Haus aufnehmen sollten, war also schon vorher ausgegangen. Die neunte Plage waren die drei Tage Finsternis. Das bedeutet, dass die Israeliten das Lamm schon einen Tag vor der neunten Plage ins Haus aufgenommen hatten, und sofort nach den drei Tagen der Finsternis wurde das Lamm geschlachtet.

Über die neunte Plage heißt es in 2Mo 10,22.23: *„Da entstand im ganzen Land Ägypten eine dichte Finsternis drei Tage lang. Man konnte einan-*

*der nicht sehen, und niemand stand von seinem Platz auf drei Tage lang; aber alle Söhne Israel hatten Licht in ihren Wohnungen.“* Das bedeutet zunächst natürlich buchstäblich Licht im Gegensatz zum Dunkel, aber ich möchte es einmal moralisch anwenden. Drei Tage lang hatten die Israeliten Licht in ihren Wohnungen; drei Tage lang war das Lamm der Mittelpunkt. Vom neuen Jerusalem wird gesagt, dass es kein Licht brauchen wird, denn das Lamm selbst wird seine Lampe sein (Offb 21,23). Was ist das Licht in unseren Wohnungen?

Es ist für unsere Kinder etwas sehr Ärgerliches, wenn sie bei uns feststel-

len, dass das ganze christliche Leben für uns nur eine Sitte ist, eine Tradition. Kinder sehen sehr scharf. Sie durchschauen es, wenn wir nur unsere religiösen Pflichten erfüllen, wenn der Glaube für uns aber weiter nicht viel bedeutet und wir völlig von irdischen Dingen in Beschlag

genommen werden. Und dann fragen sie sich (menschlich gesprochen zu Recht), warum sie diese Pflichten übernehmen sollen – und gehen hinaus in die Welt.

Was ist das Licht in unseren Wohnungen? Was ist der Leifaden unseres tagtäglichen Lebens?

## 5. Wir müssen Sauerteig aus dem Haus entfernen

*„Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brot essen; ja, gleich am ersten Tag sollt ihr den Sauerteig aus euren Häusern wegzutun“ (2Mo 12,15).*

Das Passah zu feiern war nicht möglich, ohne nachher auch das Fest der ungesäuerten Brote zu feiern. Dazu musste jeder Sauerteig aus dem Haus entfernt werden. Das hört sich negativ an – und für manche Christen besteht das Leben auch tatsächlich vor allem darin, Sauerteig zu erkennen und wegzutun. Sie glauben, wenn man dieses nicht tut und jenes nicht im Haus hat und das vermeidet, sieht alles gut aus. Aber wir haben zuerst festgestellt, dass das Positive vorhanden sein muss: Leben im Licht des Lammes als echte, tiefe, geistliche Realität. Wenn das nicht der Fall ist,

hat es auch überhaupt keinen Sinn, durchs Haus zu gehen und den Sauerteig wegzutun. Wenn wir unseren Kindern nur beibringen, wie man den Sauerteig entfernt, ihnen aber nichts von dem herrlichen Licht des Lammes zeigen, das unsere Wohnungen durchstrahlt und das es zu einem Fest macht, zu Hause zu sein und mit dem Herrn Jesus zu leben, vermitteln wir ihnen eine sehr einseitige Vorstellung vom christlichen Leben. Diese beiden Dinge gehören zusammen. Nur dann kann man den Kindern auch erklären, warum man keinen Sauerteig im Haus haben möchte.

## 6. Wir müssen unseren Kindern das Erlösungswerk des Herrn erklären

*„Und es soll geschehen, wenn ihr in das Land kommt, das euch der HERR geben wird, wie er geredet hat, dann sollt ihr diesen Dienst ausüben. Und es soll geschehen, wenn euch eure Kinder fragen: Was bedeutet dieser Dienst für euch?, dann sollt ihr sagen: Es ist ein Passahopfer für den HERRN, der an den Häusern der Söhne Israel in Ägypten vorüberging, als er die Ägypter schlug, unsere Häuser aber rettete. Da warf sich das Volk nieder und betete an“ (2Mo 12,25–27).*

Es ist herrlich, wenn die Kinder heranwachsen und zum ersten Mal fragen: „Warum machen wir das so am Sonntagmorgen mit dem Brot und dem

Wein? Was bedeutet das? Ist das auch für mich? Und das mit der Taufe, wozu ist das? Darf ich das auch?“ Wenn die Kinder mit solchen Fragen kommen,

haben wir jede Menge Zeit. Dann geben wir Zeugnis von dem mächtigen Erlösungswerk, das Gott zustande gebracht hat; dann erzählen wir von dem Lamm und von seinem Blut; dann erklären wir, was die Sklaverei Ägyptens bedeutet und wie man daraus befreit werden kann. Freuen wir uns über diese Fragen, und schieben wir sie nicht weg – vielleicht aus geistlicher Faulheit oder sogar aus Angst. Jeder Israelit sollte imstande sein, seinen Kindern zu erzählen, warum er diesen Dienst tat.

Nachdem Mose dies erklärt hat, wirft sich das Volk nieder und betet an. Es ist wunderbar, den Kindern davon erzählen zu können und dann auch mit ihnen dem Herrn dafür zu danken – gemeinsam als Familie Gott zu preisen und zusammen anzubeten.



### 7. Wir müssen unsere Kinder zur Heiligung erziehen

*„Danach redete der HERR zu Mose und sprach: Heilige mir alle Erstgeburt! Alles bei den Söhnen Israel, was zuerst den Mutterschoß durchbricht unter den Menschen und unter dem Vieh, mir gehört es“ (2Mo 13,1.2).*

Die Erstgeborenen hatten hinter dem Blut des Lammes Schutz finden dürfen. Aber Gott war nicht nur darauf bedacht, etwas für sie zu tun; er sagt von denselben Erstgeborenen: „Heilige sie mir.“ Der Glaube ist keine selbstsüchtige Sache, wie manche Gläubige es sehen; sie glauben nur, weil sie Angst vor der Hölle haben, und möchten dem Verderben entgehen. Aber das ist nicht alles. Wer hinter dem Blut des Lammes Schutz gefunden hat, muss jetzt auch sein Leben dem Herrn Jesus heiligen, es ihm ganz zur Verfügung stellen. Heiligung bedeutet Weihe, Hingabe, Widmung.



Man kann den Herrn Jesus nicht nur als Heiland annehmen, damit man nicht verloren geht, ohne ihn auch als Herrn anzunehmen. Unser Leben gehört ihm.

Wie können unsere Kinder das lernen? Theoretisch natürlich aus der Bibel, aber praktisch sollten sie es lernen, indem sie es an den Eltern und an den Geschwistern im Allgemeinen sehen. Wenn wir nicht in der Praxis verwirklichen, dass wir dem Lamm unterworfen sind und dass es der Herr unseres Lebens ist, wie können wir un-

sere Kinder dann dazu anleiten, dass auch sie ein dem Herrn geheiligtes Leben führen?

In Röm 12 heißt es, dass wir unsere Leiber dem Herrn als Schlachtopfer darstellen sollen. Unser ganzes Leben soll ein Opfer, ein Lobpreis für ihn sein, und dazu erziehen wir unsere Kinder. Wenn wir ihnen zeigen, was es bedeutet, dem Herrn geheiligt zu sein, zu Anbetern heranzuwachsen, kommt auch die Sache mit dem Sauerteig von selbst in Ordnung.

## Schluss

Wir haben eine große, erhabene Verantwortung unseren Kindern gegenüber. Durch unser geheiligtes Leben, durch unsere inbrünstige Liebe zum Herrn, durch unsere Hingabe können wir ihnen ein Vorbild sein, damit eine Jugend heranwächst, die dem Herrn Jesus ergeben ist, für ihn leben will und Ägypten den Rücken zuwendet. Wie wunderbar wäre es, wenn der Herr Jesus bei seinem Kommen Jung und Alt fest zusammengeschlossen finden würde!



Willem J. Ouweneel

(nach einem 1992 in Herborn gehaltenen Vortrag; Bearbeitung: Michael Schneider)

## Alttestamentliche Erziehungsbeispiele (1)



### Tragisch

Sein Leben endete tragisch. 40 Jahre lang hatte er Israel gerichtet, und nun, nachdem er alt und blind und schwer geworden war, fiel der Hohe Priester – 98-jährig – rückwärts vom Stuhl, brach sich das Genick und starb.

Wie Eli zu seinem Priesteramt gekommen war und ob vor ihm schon andere aus seiner Familie Priester in Israel gewesen waren, wird uns nicht mitgeteilt. Aber dass er ein Nachkomme Ithamars und somit priesterlicher Abstammung war, erfahren wir zwar nicht direkt, können es aber aus mehreren Stellen rückschließen.

Überhaupt wissen wir nur sehr wenig über diesen Mann, dessen Leben so ungewöhnlich endete, und es steht uns nicht an, richtend über sein Leben zu urteilen. Immerhin war er Hoher Priester und stand als solcher im Dienst seines Gottes. Dass Eli ein gottesfürchtiger Mann gewesen sein muss, scheint außer Zweifel zu stehen: Er wohnte offensichtlich in unmittelbarer Nähe der Wohnung Gottes (1 Sam 1,9), und als Hanna ihr Gelübde erfüllte, indem sie ihren Sohn zu ihm brachte, betete er seinen Gott an (1,28). Und als man im Krieg gegen die Philister die Lade Gottes mitgenommen hatte in der Meinung, deren

bloße Anwesenheit würde schon den Sieg bewirken, war es Eli, der sich um die Bundeslade sorgte. Er saß auf jenem Stuhl und spähte des Weges, auf dem er die Rückkehr der Lade erwartete, und „sein Herz war bange wegen der Lade Gottes“ (4,13).

Letzteres ist bedeutsam, wenn wir uns Eli nähern. Bedeutsam deshalb, weil nicht nur die Lade Gottes im Krieg war, sondern auch seine beiden Söhne. Doch Eli sorgte sich allem Anschein nach nicht (so sehr) um Hophni und Pinehas (auch sie waren Priester Gottes in Silo; 1,3), der alte Mann war besorgt um die Lade des Herrn. Und wenn er doch Angst um seine Söhne hatte – auch wenn uns davon nichts berichtet wird, wäre es ja für einen Vater durchaus nichts Ungewöhnliches –, so überwog offenbar doch seine Sorge um das Heiligtum.

Möglicherweise ahnte Eli, dass die Lade nicht mehr zurückkehren würde – und dass er nicht ganz schuldlos wäre, wenn es so kommen sollte. Denn Gericht war ihm ja schon vor geraumer Zeit angekündigt worden, zumindest zweimal. Einmal hatte Gott durch einen „Mann Gottes“ (2,27ff.) und ein weiteres Mal durch den Knaben Samuel sein Wort an Eli ausrichten lassen (3,15ff.).

Als der Mann Gottes seine Botschaft an ihn überbracht hatte, lesen wir von keiner Reaktion – obwohl wir annehmen können, dass er nicht unbeeindruckt gewesen sein wird. Und als Eli kurze Zeit später den jungen Samuel erfolgreich bedrängt hatte, ihm doch die Botschaft Gottes mitzuteilen, von der er geahnt haben muss, dass sie für ihn keine gute war, akzeptierte er das Gericht seines Gottes über sich und



sein Haus: „*Er ist der HERR, er tue, was gut ist in seinen Augen*“ (3,18).

## **Jahre später**

Zwischen diesen beiden Ereignissen und Elis Tod müssen noch einige Jahre gelegen haben. Jahre, in denen sich an der Ursache des angekündigten Gerichts offensichtlich nichts geändert hatte – oder nichts mehr zu ändern war?

Die Ursache war – zumindest vordergründig betrachtet – das Verhalten seiner Söhne. Sie waren offiziell zwar Priester Gottes, in Wirklichkeit aber „*Söhne Belials*“, die Gott nicht kannten (2,12). Dabei bezog sich ihre Unkenntnis nicht so sehr auf das formale Wissen um die Existenz Gottes als vielmehr auf die Konsequenz, die daraus resultiert. Sie meinten, die Gottesfurcht des Volkes benutzen und sich durch die dargebrachten Opfergaben nach eigenem Gutdünken bereichern zu können. Und damit nicht genug, nutzten sie ihre formale Position als Priester, um sich die zum Haus Gottes ziehenden Frauen sexuell zugänglich zu machen (2,22).

Dass derartiges Verhalten ein Gräu- el für Gott war, wird ihnen möglicherweise ebenso wenig in den Sinn gekommen sein wie die Wahrscheinlichkeit, dafür von Gott selbst zur Rechenschaft gezogen zu werden. Aber ihrem Vater, dem das Verhalten seiner Söhne nicht verborgen geblieben war, hätten hier alle Alarmglocken schrillen müssen. Und das haben sie wohl auch. Zumindest war ihm, dem Hohen Priester und Richter in Israel, als er davon hörte, klar, welche Folgen das Verhalten seiner Söhne hatte: „*ihr macht das Volk des HERRN übertreten*“ (2,24). Und er wusste auch um die Konsequenzen, die derartiges Verhalten nach sich ziehen würde: „... wenn

ein Mensch gegen den Herrn sündigt, wer wird für ihn bitten?“ (2,25).

## **Das Urteil**

Eli waren die bösen Handlungen seiner Söhne also bekannt, und er stellte sie zur Rede, oder besser gesagt, er sprach sie darauf an. Aber offensichtlich hätte der alte Mann sich das auch sparen können, denn seine Söhne „*hörten nicht auf die Stimme ihres Vaters*“ (2,25). Dass Kinder schon einmal nicht hören und sich den Ermahnungen und Anweisungen ihrer Eltern widersetzen, ist nicht schön, aber auch nicht ungewöhnlich. Wer wüsste das nicht aus eigenem Erleben – sowohl als Kind als auch als Vater oder Mutter (die ihrerseits ja auch einmal Kinder gewesen sind).

Insofern wäre die Situation, die uns hier geschildert wird, eigentlich nichts Besonderes, wenn da nicht noch der nicht ganz unbedeutende Nachsatz wäre: „*denn der Herr war willens, sie zu töten*“. War Gott gewillt, wegen eines einmaligen Ungehorsams Eli gegenüber dessen Nachkommen umzubringen? Wohl kaum. Gott ist „*ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig, er ist langsam zum Zorn und groß an Güte*“ (Neh 9,17). Aber handelte es sich hier wirklich um ein einmaliges Vergehen, war das Fehlverhalten der Söhne nur ein temporäres? Mit Sicherheit nicht! Ihr Tun war nicht nur landesweit bekannt geworden, sondern auch „*sehr groß vor dem Herrn*“, denn es hatte dazu geführt, dass „*die Leute die Opfergabe des Herrn verachteten*“ (2,17).

Wir wissen natürlich nicht, ob es sich bei der geschilderten Ermahnung um ein einmaliges Zur-Rede-Stellen seiner Söhne handelte oder ob Eli schon mehrmals die Unterlassung ihrer bösen Handlungen gefordert hatte. Aber



wenn man sich den entsprechenden Abschnitt genauer ansieht, gewinnt man den Eindruck, dass es Eli eher unangenehm war, mit seinen Söhnen über die Vorkommnisse zu reden, die ihm zu Ohren gekommen waren, und dass er eine derartige Auseinandersetzung scheute.

Dass es für keinen Vater – zumindest keinen gläubigen – angenehm ist, mit seinen Kindern über deren Fehlverhalten zu reden, ist eine Binsenweisheit, die nicht näher erörtert werden muss. Doch wo lag denn nun hier das eigentliche Problem?

### Verantwortung

Sicherlich muss die jeweilige Situation bedacht und ein solches Zur-Rede-Stellen der Situation angemessen erfolgen, insofern gibt es auch kein allgemein gültiges Rezept. Aber war das, was Eli hier zu sagen hatte, der Schwere der Taten angemessen? „Warum tut ihr dergleichen Dinge? ... Nicht so, meine Söhne! Denn nicht gut ist das Gerücht, das ich höre ...“, das waren die Worte, die er an seine Söhne richtete. So hätte Eli vielleicht reagieren können, wenn er erfahren hätte, dass Hophni und Pinehas die Säuberung ihrer Priesterkleidung vernachlässigt hätten oder hin und wieder zu spät zum Dienst erschienen wären. Aber das war nicht die Reaktion, die der Tragweite der Vergehungen entsprach! Hier hätte Eli entschieden deutlicher und mit aller Konsequenz auf ein sofortiges Unterlassen der Handlungen, auf Buße und Wiedergutmachung (sofern diese überhaupt noch möglich war) drängen müssen.

Nun, Eli war zwischenzeitlich schon alt geworden, „sehr alt“, wie der Einleitungstext zu diesem Abschnitt mit-

teilt, und das macht die Angelegenheit nicht unbedingt einfacher. Aber vielleicht erklärt sie seine Milde und möglicherweise auch sein Versäumnis, seinen Söhnen beizeiten konsequent entgegengetreten zu sein.

Und darin scheint die eigentliche Ursache des angekündigten Gerichts zu liegen: Elis Unvermögen, dem Treiben seiner Söhne Einhalt zu gebieten, als noch Hoffnung auf Sinnesänderung bestand. Jetzt, im hohen Alter, fand er keine Kraft mehr dazu, seine Söhne „hörten nicht mehr auf die Stimme ihres Vaters“.

Auch deshalb ist das, was uns die Bibel hier zur Ermahnung sagt, eine tragische Geschichte. Als Eli endlich den Mut fand, seinen Söhnen entgegenzutreten, war es zu spät, das göttliche Gericht war eine beschlossene Sache. Und dieses Gericht traf nicht nur seine Söhne, es traf auch den alten Gottesmann selbst, der durch seine zögerliche Haltung seinen Söhnen gegenüber diesen nicht geholfen, sondern sehenden Auges zu deren Vernichtung beigetragen hatte. Und es traf letztlich sein ganzes Haus, das gerichtet werden sollte „ewiglich, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewusst ... und ... nicht gewehrt hat“ (3,13).

Und Tragik liegt auch darin, dass Eli auf der einen Seite von seinen Söhnen wahrscheinlich als liebevoll und nachsichtig erlebt wurde, auf der anderen Seite gerade wegen dieser „Milde“ das Urteil Gottes hören musste, der ihm durch seinen Diener sagen ließ: „Du ehrst deine Söhne mehr als mich“ (2,29).

**Horst von der Heyden**

(wird fortgesetzt)

## Erziehung – nur eine Sache von Regeln?



Warum ich diesen Artikel schreibe? Ich möchte allen Vätern Mut machen, die keiner „Vorzeigefamilie“ vorstehen. Ich möchte allen Müttern Mut machen, die sich ständig vorwerfen, in der Erziehung zu versagen. Ich möchte allen Eltern Mut machen, die, um sich herum sehend, fürchten, den christlichen Standards nicht zu entsprechen. Ich möchte schließlich,

dass dieser Artikel eine kleine Hilfestellung gibt, die Kinder unserer Leser dem Reich Gottes zuzuführen.

Zu meinen Erfahrungen auf diesem Gebiet (und nur darum möchte ich etwas zu meiner Person sagen): Meine Frau und ich sind in den sechziger Jahren Kinder gewesen. Diese wilde Zeit hat uns geprägt. Gleichzeitig gehörten wir beide zu einer es sehr ernst meinenden christlichen Gemeinde. Das hat uns so manchen Spagat abverlangt. Wir haben fünf Kinder; drei davon sind längst volljährig, eins ist im Paradies, und der Jüngste steckt mitten im Stimmbruch, um es vornehm auszudrücken.

Die vier – und da bitte ich jetzt alle Leser, sich zu freuen – bekennen, gläubig zu sein. Keins von ihnen ist allerdings in die Mission gegangen, keins von ihnen ist sonst irgendwie an exponierter Stelle im Reich Gottes tätig; es sind einfach „ganz normale Christen“ geworden.

Oft fragen wir, meine Frau und ich, uns: Ha-

ben wir in der Erziehung unserer Kinder eigentlich alles richtig gemacht? Haben wir überhaupt etwas so „richtig“ richtig gemacht? Können wir jetzt bei dem Jüngsten grundsätzlich etwas besser machen? Haben wir vielleicht sogar total versagt?

### Erziehung ist Hirtendienst

*„Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß [oder seiner Weise (d. h. der Natur des Knaben) angemessen]; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird“ (Spr 22,6).*

Ein Hirte kennt seine Schafe. Er „erzieht“ sie „ihrem Wege gemäß“. Ihrem Wege gemäß heißt: so, wie sie sind!

Also sind wir als Eltern gefordert, unsere Kinder zu kennen.

Wie lernen wir sie besser kennen? Wir müssen unsere Kinder genau beobachten. Wir müssen unseren Kindern zuhören. Wir müssen Antennen ha-



ben für Signale, die unsere Kinder aussenden, auch wenn wir nicht damit rechnen.

### Worauf müssen wir besonders achten?

Zunächst einmal ist es wichtig zu analysieren, in welchem „geistlichen Status“ sich ein Kind befindet. Drei verschiedene Ausgangssituationen gibt es hier, auf die wir unser Erziehungskonzept abstimmen müssen:

#### 1. Das Kind ist ungläubig

Das heißt, das Kind will und/oder kann nicht glauben. Unsere Kinder werden nicht als Gläubige geboren. Sie müssen sich bekehren.

#### 2. Das Kind ist gläubig

Einige Male habe ich es erlebt, dass ein Vater in der Gemeindestunde aufstand und ansagte: Unser Sohn / unsere Tochter hat den Herrn Jesus angenommen. Wir haben uns alle gefreut. Der eine oder andere hat vielleicht betäubt gedacht: Warum kann mein Kind nicht auch endlich diesen Schritt tun?

Täuschen wir uns hier nicht! Kinder, die praktisch mit der Muttermilch die Wahrheit vom Kreuz von Golgatha eingesogen haben, können kaum anders, als irgendwann zu erklären, dass sie daran glauben. Und das ist auch gut. Wir müssen es nur richtig einordnen. Es ist nicht selten, dass Kinder sich mehrmals, ihrem Entwicklungsstand entsprechend, bekehren, sozusagen in Etappen.

#### 3. Das Kind hat Buße getan

Auch das ist möglich, aber mit Sicher-

heit von einer gewissen Reife abhängig. Buße tun heißt umkehren, und dazu bedarf es einiges Verständnisses, um zu wissen, wovon man zurückkehren hat. Das Verständnis dafür und damit die Umkehr kommen oft erst viele Jahre, nachdem ein Kind den Heiland angenommen hat. Bei mir war das zum Beispiel so.

Es kann sein, dass ich innerhalb einer Familie Kinder aus allen drei verschiedenen oben angegebenen Gruppen vorfinde. Dann muss ich alle unterschiedlich erziehen, auch wenn es hohe Anforderungen an mich stellt.

Nur ein ganz einfaches Beispiel: Wenn ich mit einem Kind, das wirklich Buße getan hat, zusammen dem Herrn dafür danken möchte, dass er

uns aus der Macht Satans befreit hat, kann das ein Kind, das gar nicht glaubt, natürlich nicht mitbeten. Es ist sehr unsensibel, ein ungläubiges Kind in eine familiäre Gebetsgemeinschaft einzubeziehen. Genauso unsensibel ist es natür-

lich, solch ein Kind auszuschließen, wenn der Rest der Familie betet. Hier zeigt sich eine Problematik, der wahrscheinlich nur mit der Anweisung des Herrn zum Gebet im Kämmerlein begegnet werden kann. Das Gebet ist in erster Linie eine persönliche Sache zwischen dem Kind und Gott, alles andere kommt hinterher. Und hier benötigen unsere Kinder Anleitung. Das Gebet vor anderen ist oft gar nicht an Gott gerichtet, sondern wird im Hinblick auf die Zuhörer gesprochen. Die Jünger, erwachsene Männer, sagten: „Herr, lehre uns beten.“



Für die Erziehung gibt es viele gute Ratschläge; regelmäßige Hausandachten, Gebetsgemeinschaften, regelmäßiger Gemeindebesuch, regelmäßiges Bibellesen u. v. m. Alles gute Dinge, die nicht fehlen sollten. Aber das ist nicht alles. Es ist zu wenig, wenn unsere Kinder zwar regelmäßig an diesen Veranstaltungen teilnehmen, aber innerlich denken: „Hoffentlich ist es bald vorbei, damit ich wieder an meinen Computer kann“ (oder Ähnliches). Hier gilt es, unsere Kinder zu beobachten. Es reicht nicht zu



sagen: „Wir machen dies und das regelmäßig mit den Kindern; egal, wie sie innerlich dazu stehen, irgendwas wird schon hängen bleiben.“

### **Wenn eure Kinder künftig fragen ... (Jos 4,6)**

Gott legt großen Wert darauf – und dies ist vielfach in seinem Wort bezeugt –, dass der Glaube der Eltern auf die nachfolgende Generation übertragen wird. Die Methode, von Gott etwas zu sagen, ist: „Wenn euch eure Kinder fragen ...“ und nicht: „Erzählt euren Kindern etwas von mir“.

Wann fragen Kinder? Wenn sie an etwas interessiert oder wenn sie auf etwas neugierig sind. Die Eltern vermitteln ihre Erfahrungen mit Gott den Kindern weiter. In diesem Fall hatte Gott Symbole angeordnet, die den Israeliten zur Erinnerung an die Errettung dienten. Auch wir kennen solche Symbole, nämlich Brot und Wein. Aber ich möchte auf etwas anderes hinaus. „Wenn euch eure Kinder fragen ...“ heißt, dass die Initiative hier erstaunlicherweise gar nicht von den Eltern ausgeht, sondern von den Kin-

dern. Die Kinder haben einen Grund zu fragen. Warum? Weil sie etwas Interessantes, etwas Wissenswertes bei den Eltern entdeckt haben.

### **Kinder sind Menschen, die nach Gott fragen**

Wohlgemerkt: Ich sage nicht, dass es nicht wichtig ist, den Menschen von Gott zu erzählen, aber die Priorität ist hier entscheidend. Und das ist genau der Punkt: Wichtiger als die täglichen Andachten ist, dass bei Kindern durch unser of-

fen gelebtes Glaubensleben brennendes Interesse daran geweckt wird.

Wie geht das? Sprechen wir mit unseren Kindern über Gebeterhörungen. Sprechen wir mit ihnen über Erfahrungen mit Gott, auch über nicht erhörte Gebete. Erzählen wir unseren Kindern, wie wir Entscheidungen mit Gott treffen. Erklären wir ihnen geistliche Motive für unser Handeln. Tun wir dies spontan, sodass die Kinder mit in die Normalität unseres Glaubenslebens hineingenommen werden. Damit wecken wir ihr Interesse, dann werden sie uns weiter fragen.

### **Natürlich müssen wir mit den Menschen über Gott reden, viel mehr aber müssen wir mit Gott über die Menschen reden**

Oft haben wir den Eindruck, dass wir bei unseren Kindern gegen die Wand reden. Vielleicht denken wir, dass kein geistliches Leben da ist, ja, dass sie geistlich tot sind. Dann sehen wir ein, dass nur noch Beten helfen kann. Ich denke an den Vorsteher aus Mt 9,18, der zu dem Herrn sagte, seine Toch-

ter sei gestorben. Er hatte die Lage falsch eingeschätzt. Das kann auch uns leicht passieren. Der Herr Jesus antwortete ihm: „*Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.*“ Zu seiner Zeit, nämlich nachdem er unterwegs erst einmal die blutflüssige Frau geheilt hatte, weckte er das Mädchen auf. Das Gebet wurde zu seiner Zeit erhört. Ich stelle mir den Vater vor, wie er ungeduldig vor dem Herrn und dessen Jüngern seinem Haus entgegenlief. Und dann wurden sie noch durch diese Frau aufgehalten.

### **Wenn wir zum Bahnhof gehen, lassen wir nicht die Kinder die Koffer tragen**

Noch so ein Spruch. Lasst uns nicht mehr von unseren Kindern erwarten, als wir uns selbst zumuten. Erinnern wir uns an unsere Kindheit und denken wir daran, was uns unangenehm war, was uns bedrückt hat. Zwingen wir unsere Kinder nicht, den Herrn Jesus zu bekennen, wenn keine innere Bereitschaft dazu da ist. Gott hat Lust an der Wahrheit im Innern und nicht an Heuchelei. Ein Kind wird kaum sagen: „Das mache ich nicht“ oder „Das will ich nicht“. Das würde nämlich nicht zu dem Bekenntnis, ein Kind Gottes zu sein, passen.

Wecken wir daher in unseren Kindern das Bedürfnis, den brennenden Wunsch, den Herrn zu bekennen. Als unser Sohn mit 13 Jahren öffentlich in einem See getauft wurde, hat er zum Beispiel von sich aus alle Nachbarn dazu eingeladen. Das hat meine Frau und mich unheimlich gefreut, mich jedoch auch beschämt, weil ich mich an meine Bekennerfreudigkeit in diesem Alter erinnerte, die bei weitem nicht so groß war. Hier habe ich Gottes Größe gespürt, nicht unseren Erziehungserfolg!

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Natürlich gibt es Dinge, die bis zu einem gewissen Alter angeordnet werden. Ich denke z. B. an den regelmäßigen Gemeindebesuch. Wenn dieser in unserer Familie üblich ist – und das ist ja wohl das Normale –, ist es selbstverständlich, dass die Kinder da mitgehen, ob sie innerlich dahinter stehen oder nicht. Und wenn bei uns vor dem Essen gebetet wird oder nach dem Essen aus Gottes Wort gelesen wird, ist es selbstverständlich, dass die Kinder da zuhören. Das sind Dinge, die in einer Familie zu den Spielregeln gehören.

### **Keine Begründung ist auch eine Begründung**

Gott spricht in der Bibel gezielte Ermahnungen aus, an Männer, an Frauen, an Chefs, an Mitarbeiter usw. Auch an Kinder gibt es gezielte Ermahnungen. Wohl fast jeder von uns lernte als einen der ersten Bibelsprüche Eph 6,1 auswendig. Eltern sorgen – vielleicht nicht ganz uneigennützig – dafür, dass der Nachwuchs schon früh an die sie betreffenden Stellen herangeführt wird. Das ist auch gut, denn ohne Gehorsam der Kinder funktioniert eine Familie nicht. Das ist der eine Aspekt.

Der andere ist, dass Gott will, dass Kinder ihre Eltern ehren. Wir müssen also ein Verbot oder eine Bestrafung nicht begründen. Gott hat das auch nicht immer getan. Nicht jede Begründung ist für die Herzen der Kinder geeignet. Andererseits fragen sich Kinder natürlich nach dem Hintergrund für ein Verbot oder eine Strafe, und zwar weil sie es einfach nicht verstehen. Das dürfen wir nicht ignorieren. Wir sollten, wenn es eine plausible Erklärung gibt (und die sollte es immer geben) und wenn diese Erklärung von

dem Kind verstanden werden kann, diese geben. Die Begründung „Das hat der Herr Jesus nicht gern“ stimmt zwar sicherlich manchmal, kann aber oft aus Bequemlichkeit oder Erklärungsnotstand heraus missbraucht werden.

Als Gott z. B. David wegen der Sünde mit Bathseba bestrafen musste, hat er dies begründet: „So hat auch der Herr deine Sünde hinweggetan ... Nur weil du den Feinden des Herrn ... Anlass zur Lästerung gegeben hast, so soll auch der Sohn, der dir geboren ist, gewisslich sterben“ (2Sam 12,13.14). Gott hätte diese Begründung nicht geben müssen. Aber um zu verhindern, dass David hinter der Strafe einen falschen Grund vermutete – und das hätte er getan –, sagte Gott ihm, warum er nicht umhin konnte, die Strafe zu verhängen.

So ist es gut, wenn wir unser Handeln mit den Kindern ihnen gegenüber so begründen, dass sie den Hintergrund verstehen können. Ich wiederhole: Das heißt nicht, dass wir unseren Kindern immer alles erklären müssen.

## Wahrhaftigkeit

Es ist eigentlich müßig zu sagen, dass wir von unseren Kindern nur das erwarten können, was wir ihnen selbst vorleben.

Ich kenne Christen, die nichts daran finden, die Versicherung oder das Finanzamt zu betrügen. Schwerlich werden sie ihre Kinder zur Ehrlichkeit erziehen. Ich kenne Christen, die stehen. Das glaubt ihr vielleicht nicht. Ich denke nur an das Beispiel eines Handwerkers, der auf einer Baustelle Dinge

mitnahm, die ihm nicht gehörten. „Die lagen da so rum.“ Für solche wird es schwierig, ihren Kindern zu vermitteln, dass man nicht stehlen darf. Ich kenne Christen, die ein sehr großes Geltungsbedürfnis haben, die immer gern im Mittelpunkt stehen und nach jeder Aktivität fragen: „Und, wie war ich?“ Solchen Eltern wird es schwerlich gelingen, ihre Kinder zur Bescheidenheit zu erziehen. Auch Christen, die sich über ihre Eltern lustig machen, gibt es. Wenn deren Kinder das mitkriegen, werden sie nur schwierig verstehen, was es heißt, Vater und Mutter zu ehren. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.



## Zu guter Letzt: Medien, Video, Fernsehen, Internet und Co.

Fernsehen, Video: Ja, das ist so ein heikles Thema in unserer Zeit. Wie einfach war es doch, als es das alles noch nicht gab! Die

Gegner dieser „Errungenschaften“ sagen: „Damit holen wir uns die Welt ins Haus.“ Ja, das ist richtig. Die Befürworter sagen: „Wenn unsere Kinder nicht zu Hause fernsehen können, tun sie es bei Schulkameraden.“ Ja, das ist auch richtig.

Computer, Internet: Es ist illusorisch zu glauben, dass wir auf Dauer darauf verzichten können. Damit müssen wir uns abfinden. Das ist sehr schlimm. Alle Perversitäten, die der Teufel sich ausdenken kann, sind im Internet auf Tastendruck abrufbar. Mit dieser Tatsache werden wir in Zukunft leben müssen. Es ist blauäugig zu glauben, wir könnten unsere Kinder bis zum Erwachsenwerden von Fernsehen und Internet fernhalten.

Wir müssen uns also der Herausforderung stellen, unseren Kindern zu vermitteln, mit diesen Dingen „geistlich gesinnt“ umzugehen. Nur so können wir ihnen eine Hilfe für die Zukunft geben. Fernsehen und Internet sind keine Götzen, wenn wir sie nicht dazu machen. Darauf kommt es an.

Kinder müssen ihre ersten Erfahrungen mit diesen Medien zusammen mit den Eltern machen. Lasst sie nicht allein. Zeigt den Kindern, dass man konsequent abschaltet, wenn eine Sendung nicht o.k. ist. Zeigt ihnen,

wie man von einer schmutzigen Seite im Internet wieder herunterkommt, und zwar sofort, wenn man versehentlich darauf gelandet ist (und unsere Kinder werden darauf landen!).

Und vor allen Dingen: Erklärt den Kindern, warum es einfach nicht gut ist, sich auf den Teufel einzulassen. Und scheut euch auch nicht, eigene Erfahrungen preiszugeben. Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit werden von den Kindern geschätzt und den Eltern höher angerechnet als alles andere.

### Zusammenfassung

**Aus unserer Erfahrung in der Erziehung unserer Kinder heraus glaube ich Folgendes festzustellen zu können:**

1. Unsere Kinder sind Individuen. Neben den konkreten biblischen Anordnungen brauchen wir für jedes Kind ein Programm für die Erziehung. Jedes Kind ist eben anders.
2. Um dieses Programm „schreiben“ zu können, müssen wir unsere Kinder möglichst gut kennen.
3. Alles, was wir unseren Kindern beibringen wollen, müssen wir ihnen vorleben und es für sie erstrebenswert machen, ihr Interesse daran wecken.
4. Wir müssen für unsere Kinder beten.
5. Wir dürfen unseren Kindern nur so viel zumuten oder so viel von ihnen erwarten, wie sie zu leisten imstande sind.
6. Wenn wir von Kindern Stärke erwarten, lasst uns an unsere eigene Schwachheit denken.
7. Wir müssen, wenn es irgend geht, Maßnahmen unseren Kindern gegenüber plausibel machen. Hier gibt es allerdings Ausnahmen.
8. Wir müssen unseren Kindern beibringen, wie sie den Versuchungen des Teufels widerstehen können. Dazu gehört auch der Umgang mit den Medien.

### Schluss

In einer Zeit der Globalisierung und der fast unbegrenzten technischen Möglichkeiten sind erhöhte Anforderungen an uns Eltern gestellt. Viel Weisheit und Einfühlungsvermögen ist erforderlich, „den Knaben seinem

Wege gemäß“ zu erziehen. Aber das ist kein Grund zur Resignation. Lasst uns „den guten Samen“ in die Herzen unserer Kinder aussäen und Gott bitten, dass er den Samen aufgehen lässt.

Jochen Hochmuth



## PISA-Panik



Nachdem vor drei Jahren die Ergebnisse der PISA-Studie veröffentlicht wurden, ist das Thema Bildung und Schule sehr stark ins öffentliche Bewusstsein gerückt, und die Medien nehmen sich dieses Gebiets wieder vermehrt an. Wenn man die entsprechenden Publikationen oder auch nur manche Überschriften liest, kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass sich hier und da eine gewisse Panikstimmung breit macht. So titelte z. B. *Der Spiegel* (46/2003): „Klassenkrampf. Warum Lehrer und Schüler versagen“ und überschrieb einen Artikel mit „Horrortrip Schule“. In der *Zeit* (50/2003) lautete ein Artikel „Die Bilanz des Schreckens“. In einem weiteren Text in der gleichen Ausgabe – mit dem Titel „Marionetten an der Tafel“ – hieß es: „Nicht nur die deutschen Lehrer, sondern unser Bildungssystem als Ganzes wird wohl im internationalen Lehrerexamen durchfallen ... Sisyphus<sup>1</sup>, so scheint es, ist im 21. Jahrhundert ein deutscher Lehrer. Er quält sich und andere im Klassenzimmer.“ Und schließlich: „Lehrer wie Schüler hängen an Marionettenfäden. Viel Energie geht damit verloren, das ständig verhedderte Garn zu entwirren. Dabei wäre die Therapie so einfach: Leinen los.“

1 Gestalt der griechischen Mythologie, die dazu verurteilt war, einen Felsblock einen steilen Berg hinaufzuwälzen, der kurz vor Erreichen des Gipfels jedes Mal wieder ins Tal rollte.

2 In: *Zeitschrift für Pädagogik* 49 (2003), Heft 3, S. 400ff.

### 1. Die PISA-Studie

Rudolf Messner macht in einem Aufsatz mit dem Titel „PISA und Allgemeinbildung“<sup>2</sup> auf einige problematische Aspekte im Zusammenhang mit der PISA-Studie aufmerksam. So geht PISA von einem grundsätzlich neuen

Bildungsverständnis aus, das im englischen Sprachraum unter dem Begriff *Literacy* bekannt ist. „Wörtlich bedeutet Literacy, zum Lesen und Schreiben fähig zu sein. Als bildungsrelevanter Begriff hat Literacy jedoch eine lebens- und weltbezogene praktische



Dimension. Diese drückt aus, dass Schulhalte so gelehrt werden sollen, dass sie für Bürger in deren Lebenswelt und Beruf Gebrauchswert haben“ (S. 402). Philosophischer Hintergrund dieses Konzepts ist der Pragmatismus, der „die Aufmerksamkeit von den Ideen auf die empirischen Realitäten des Handelns sowie die erfahrbaren Wirkungen in der Praxis“ lenkt (S. 403). Wahr und richtig im Sinne des Pragmatismus ist, was sich im Leben bewährt. „Nützlichkeit, Wert für die Praxis und realer Erfolg sind insofern auch die leitenden Maßstäbe für schulische Bildung“ (S. 404). Der Pragmatismus läuft allerdings Gefahr, „einen platten Begriff von Praxis zu vertreten und in die Fallstricke einer kritiklosen Anpassung an den ökonomischen Bereich zu geraten“ (S. 404).

Obwohl PISA nach seinem Selbstverständnis „keine generellen Aussagen über die Allgemeinbildung von Schülern und die Gesamtqualität von Schulen erlaubt“, wird es in der gegenwärtigen Bildungsdebatte doch als „Programm für das Ganze schulischer Bildung“ (S. 405) verstanden, und die gemessenen Basiskompetenzen werden als universell aufgefasst. Damit steht das PISA-Konzept für eine neue, an den Anforderungen der Wissensgesellschaft orientierte Grundbildung: „Die fortschrittlichsten Industrieländer versuchen mit PISA, eine moderne, für den Übergang von der Industrie- zur ‚Wissensgesellschaft‘ adäquate Bildungskonzeption zu entwickeln“ (S. 405).

## 2. Christen und Bildung

Was ist Bildung? 1999 hat Dietrich Schwanitz, ehemaliger Anglistikprofessor in Hamburg, ein Buch mit dem Titel „Bildung. Alles, was man wissen muss“ veröffentlicht. Würde man

gläubige Christen fragen, was in einem solchen Buch stehen sollte, gäbe es sicher unterschiedliche Meinungen – bis hin zu der Frage, ob Bildung überhaupt notwendig ist oder ob nicht alles, was man wissen muss, in der Bibel steht, sodass sich jegliche weitere Lektüre erübrigt.

Fest stehen dürfte – auch für Christen –, dass in unserer Gesellschaft ein gewisses Maß an Bildung (wie man sie auch immer genau definieren mag) unabdingbar ist. Ohne sie kann man weder lesen noch schreiben, und ein Schulabschluss ist unmöglich. Neben den äußeren Umständen, die Bildung nötig machen, gibt es Bereiche, wo es vom Einzelnen abhängt, inwiefern Bildung nützlich oder notwendig ist. So sind z. B. für einen angehenden Englisch-, Französisch-, Deutsch- oder Geschichtslehrer andere Lektüren und Formen von Bildung notwendig als für einen Handwerker. Dass für manche ein Weg richtig sein kann, der mit viel „weltlicher Bildung“ konfrontiert, zeigt das Beispiel Daniel. Er musste sich wegen der von Gott für ihn vorgesehenen Aufgabe mit dem Gedankengut der Chaldäer beschäftigen, was sicher auch deren (okkulte) Philosophien beinhaltete. Hier gilt es aber vorsichtig zu sein. Während das Lesen mancher Bücher unvermeidlich ist, da sie z. B. von den Kultusministerien als Pflichtlektüre vorgeschrieben sind (so in Hessen für die Klasse 13 Goethes „Faust I“), sollte manche andere, freiwillige Lektüre vielleicht bewusst vermieden werden, und falls ein Lehrer okkulte oder unmoralische Bücher als Lektüre für den Unterricht festlegt, sollte dagegen angegangen werden, was im Rahmen der Vorschriften durchaus möglich ist.

Die ideologische Basis der Erziehungswissenschaft, mancher Berei-

che der Geisteswissenschaften, aber auch einiger Teilgebiete der Naturwissenschaften (Evolution) hat direkte Auswirkungen darauf, wie den Schülern Inhalte vermittelt werden. So ist es z. B. ein Unterschied, ob ein Lehrer im Deutsch- oder Geschichtsunterricht die Philosophie der Aufklärung behandelt und dann ihre bedenklichen Aspekte mit ihren Konsequenzen bis heute aus biblischer Sicht kritisch hinterfragt, oder ob er sie als Anfang auf dem Weg ins Zeitalter des Lichts darstellt.

Manche neueren Entwicklungen in den 1960er und 1970er Jahren haben Christen veranlasst, evangelische Bekenntnisschulen zu errichten, in denen u. a. unbiblische Ideologien aus christlicher Perspektive beleuchtet werden sollen.<sup>3</sup> Es muss ausdrücklich betont werden, dass die Gesetze in Deutschland die Gründung von Privatschulen erlauben. Schickt jemand sein Kind dorthin, ordnet er sich nicht mehr und nicht weniger der Regierung unter, als wenn er es zu einer staatlichen Schule gehen lässt. Damit aber alle Kinder und Jugendlichen möglichst gut für die auf sie einströmenden Philosophien u. Ä. sensibilisiert werden, ist es unbedingt zu empfehlen, dass dies in den Versammlungen/Gemeinden und den Elternhäusern – ihrem Alter angemessen – geschieht. Manche Eltern in Deutschland se-

hen die einzige Konsequenz, um ihre Kinder vor diesen Entwicklungen zu schützen, darin, Heimschulen zu errichten, also ihre Kinder selbst zu unterrichten. Dabei muss aber zum einen bedacht werden, dass dies in Deutschland gegen das Gesetz verstößt, und zum anderen ist zu fragen, ob so eine qualifizierte Ausbildung gewährleistet werden kann.

### 3. Konsequenzen

Das Verdienst der PISA-Studie liegt darin, dass wieder vermehrt über das Thema Bildung und Schule nachgedacht wird und dass manche guten Reformen angestoßen wurden. Manche geradezu panischen Reaktionen dürften allerdings darauf zurückzuführen sein, dass die Perspektive von Nichtchristen ausschließlich horizontal ausgerichtet ist, d. h. alle ihre Erwartungen im Diesseits liegen. Wenn dann der Eindruck entsteht, dass die Ausbildung der Kinder in Deutschland schlechter ist als in anderen Staaten, befürchtet man schlechtere Zukunftschancen und somit eine schlechtere Lebensperspektive. Christen sollten sich von dieser Stimmung nicht beein-

<sup>3</sup> Vgl. dazu Andreas Steinmeister: „Sind Schulen auf biblischer Basis für unsere Kinder wirklich notwendig?“ In: *Bibel und Gemeinde* 3/1990, S. 286–304. – Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bekenntnisschulen (Hrsg.): *Schulen auf biblischer Basis. Grundlagen und Ziele Evangelischer Bekenntnisschulen*. Holzgerlingen (Hänssler) 2000. – Armin Mauerhofer: *Pädagogik nach biblischen Grundsätzen*. 2 Bde. Holzgerlingen (Hänssler) 2001.



flussen lassen. Sie wissen, dass das, was sie auf der Erde tun, aus einer anderen, nämlich der ewigen Perspektive betrachtet werden muss. Und so relativiert sich die Bedeutung von so manchem. Nehmen Christen persönlich ihren von Gott gegebenen Auftrag ernst, werden sie sich auch im Bereich Bildung verantwortungsvoll einsetzen. Dazu gehört, dass sie ihre Fähigkeiten nicht vernachlässigen, sich so informieren, dass sie anderen fundiert und qualifiziert antworten können, ihren Kindern eine angemessene Bildung zu verschaffen versuchen usw. Für Christen definiert sich auch „Wissen“ anders als bei PISA. Ihre Bildung sollte sicherlich nicht von weltlichen Nutzbarkeitsmaßstäben und der

Anpassung an ökonomisches Denken gekennzeichnet sein. Nützlich im Zusammenhang mit Bildung können sie sich aber fast überall machen: in der Elternarbeit an einer christlichen oder staatlichen Schule (auch hier gibt es viel Gestaltungsspielraum, der positiv genutzt werden sollte), in Form von Jugendarbeit, Nachhilfe, Lehramtsstudium usw. Die Perspektive, die auf biblischen Aussagen, Werten und Normen basiert, sollte uns auch vor überzogenen Ansprüchen an uns und andere bewahren – unabhängig davon, ob man selbst bei der PISA-Studie gut oder schlecht abschnitten würde.

Jochen Klein

## Meine Verantwortung für meine Gefühle

Die Überschrift dieses Beitrags stellt zwischen zwei Begriffen eine gedankliche Verbindung her, die so selbstverständlich nicht ist. Der erste Begriff, der der Verantwortung, gehört in Lebensbereiche, die mit dem bewussten *Handeln* des Menschen zu tun haben. Dieses Handeln kann richtig oder falsch, kurzfristig oder vorausschauend, gut oder böse sein. Es wird also von mir selbst oder anderen Menschen *bewertet*.

Ich stehe als Handelnder unter der *Beurteilung* meiner Mitmenschen. Sie werden mich vielleicht fragen: Warum hast du das getan? Warum hast du es *auf diese Weise* getan? Warum hast du es *überhaupt* getan, warum nicht das *Gegenteil*? Hättest du es nicht besser *gelassen*? Wenn ich mich bei diesen Fragen persönlich angegriffen fühle – was verständlich ist –, macht das deutlich, dass die Taten auf mich als ihren Urheber zurückweisen. Sie sind ein Stück meiner selbst. Ich habe also für die Folgen einzustehen, mich

zu *verantworten*. Wenn unser Thema nun von der „Verantwortung für meine Gefühle“ spricht, bedeutet dies, dass Gefühle in etwa wie Taten angesehen und *bewertet* werden müssen.

Doch stimmt das denn überhaupt? Sind meine Gefühle Früchte meines Willens, oder kommen sie nicht einfach in mir hoch, ohne dass ich das will, ohne mein Zutun? Ist das Zweite richtig, haben meine Gefühle etwas Schicksalartiges für mich. Ich wäre eher ihr *Opfer* und hätte dann logischerweise keine Verantwortung. Ich

wäre als Mensch moralisch von allem entbunden, was in Gestalt von Gefühlen über mich kommt.

Gegen diese Schlussfolgerung sträuben wir uns aber auch mit Recht, denn unsere Erfahrung lehrt anderes. Zu viel Ungutes in der Welt, in der Geschichte von Familien und in unserer persönlichen Geschichte ist mit Gefühlen *ursächlich* verbunden. Oft schämen wir uns ein Leben lang für Taten, die durch Gefühle eingeleitet wurden.

In unserer Gegend wurde einmal in einer kalten Winternacht ein junger Mann überfallen, ausgezogen und an einen Baum gebunden. Er starb. Im Prozess stellte sich heraus, dass in der fraglichen Nacht ein Ehepaar den Mann vom Auto aus gesehen hatte, aber vorbeigefahren war. Sie hatten *Angst gefühlt*, waren nicht ausgestiegen, um zu helfen. Sie hatten aber auch nicht die Polizei benachrichtigt, weil sie *Scham gefühlt hatten* und ihr moralisches Versagen nicht eingestehen wollten. Sie hatten sich von ihren Gefühlen leiten lassen und waren doppelt schuldig geworden. Sie wurden vom Gericht dafür zur *Verantwortung* gezogen.

Die Bibel erzählt sehr viele Geschichten von Menschen, deren Taten durch Gefühle angeregt wurden. Die Schlange griff Eva ganz eindeutig auf der Gefühlsebene an. Ähnlich war es bei Kain, Mose und anderen Berühmtheiten der Bibel bis hinein ins Neue Testament, man denke nur an Petrus. Wir wollen aber auch die positiven Beispiele nicht vergessen. Der barmherzige Samariter kümmerte sich um den Überfallenen, weil er *innerlich bewegt* war. Auch vom Herrn Jesus selbst sagt die Bibel oft, dass er aus innerer Bewegung heraus handelte, z. B. bei der Witwe zu Nain (Lk 7,13).

Gefühle und Taten hängen also irgendwie miteinander zusammen, auch in einem ursächlichen Sinne. Doch ist uns ebenso klar, dass wir für unsere Gefühle oft nichts können. Sie stellen sich auf einmal in unserem Innern ein. Gute oder weniger gute Anlässe haben sie in uns erregt. Sie übermannen, vergewaltigen uns manchmal geradezu, sodass wir oft wünschen, andere zu haben. Man denke nur an die vielen Menschen um uns herum, die von Depressionen geplagt werden.

### **Stimmungen, Gefühle, Affekte**

Mit den Gefühlen und unserer Verantwortung für sie ist es also keine so einfache Sache. Um unserem Thema näher zu kommen, greifen wir eine Unterscheidung auf, die die Menschen schon sehr früh gemacht haben, nämlich die zwischen Stimmung, Gefühl und Affekt.

Wir wissen intuitiv, was eine *Stimmung* ist, nämlich so etwas wie eine innerliche Atmosphäre, eine seelische Wetterlage. Diese Lage kann von *Gespanntheit* oder *Schwäche* bestimmt sein, von *Wohlbehagen* oder *freudiger Erwartung* oder anderem. Werden wir von äußeren Ereignissen angestoßen, können sich *Gefühle* herausbilden. Wir *freuen* uns zum Beispiel auf die Begegnung mit einer Person oder *befürchten* sie, je nach Stimmungslage.

An dieser Stelle kommt auch unser Charakter mit seinen Erfahrungen, Erinnerungen und Wertungen ins Spiel. Wir beschließen zum Beispiel, einem Menschen, der uns geärgert hat, bei nächster Gelegenheit einmal tüchtig Bescheid zu sagen. Die Gelegenheit ergibt sich tatsächlich, unsere Gefühle steigern sich, und im *Affekt* lassen wir uns vielleicht zu Aussagen und Taten

hinreißen, die wir hinterher zutiefst bedauern müssen.

Das wäre dann die dritte, stärkste Ausbildung eines Gefühls in uns. Unsere Willenskontrolle ist dann eingeschränkt, weil wir emotional an die Situation gefesselt sind. Wir nehmen nichts anderes mehr wahr als nur diesen kleinen Ausschnitt unserer Wirklichkeit. Wir befinden uns in einer Situation, wo wir von unseren Gefühlen beherrscht werden.

Die drei Gefühlslagen „Stimmung, Gefühl, Affekt“ sind, wenn wir sie so voneinander scheiden, durch zweierteil gekennzeichnet. In der Regel unterscheiden sie sich durch die Stärke ihrer Empfindung. Die Stimmung ist die schwächste, der Affekt der stärkste Gemütszustand. Im Zustand der Stimmung ist der Mensch weitgehend noch Herr seiner selbst, im Affekt hat er meist die Kontrolle über sich selbst verloren. Andererseits kommen Stimmungen über uns wie Wetterlagen, wir können es kaum verhindern, sie stellen sich ein, sind manchmal unvermittelt, mitten in der Nacht da, und sie gehen auch manchmal wieder, wie sie gekommen sind. In Bezug auf Affekte erwarten wir dagegen, dass es eigentlich gar nicht zu ihnen kommt. Der Verantwortung für unser Tun können wir uns ohnehin nicht entziehen. Es wird aber auch deutlich, dass wir auch nicht von der Verantwortung für das entbunden sind, was unserem Handeln vorausgeht, für unsere Gefühle, ohne die das Handeln ja nicht zustande gekommen wäre.

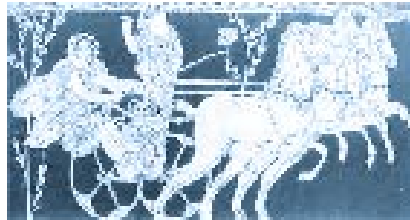
## Die Zwiespältigkeit der Gefühle

Gefühle besetzen in unserem Seelenhaushalt augenscheinlich eine kritische Stelle. Einerseits stehen wir ihnen machtlos gegenüber, sie kommen

über uns, wir erleiden sie, andererseits drängen sie danach, die „Befehlszentrale“ unseres Ichs zu besetzen. Gelingt ihnen das, „gehen die Pferde mit uns durch.“

Halten wir also fest: Unsere Gefühle sind einfach da. Sie gehören zu uns wie Verstand und Wille, weil wir von Gott auch mit Gefühlen geschaffen wurden. Wie der übrige Mensch unter die Sünde gefallen ist, so aber auch die Gefühle. Sie ziehen uns manchmal hierhin, manchmal dorthin.

Für diese Zwiespältigkeit hat man im alten Griechenland schon sehr früh ein sprechendes Bild gefunden, das des Wagenlenkers. Er steht auf seinem zweirädrigen Gefährt, die Zügel in der Hand, vor ihm zwei Rosse. Sie ziehen den Wagen. Aufgabe des Lenkers ist es, den Wagen auf der Bahn zu halten bzw. den Pferden über die Zügel den Weg vorzugeben. Er bestimmt den Kurs, nicht die Pferde; die ziehen den Wagen. Die Zügel muss der Lenker in der Hand halten, sonst laufen die Pferde nicht, wie der Lenker es will.



Daraus können wir ableiten: Es muss etwas in uns sein, eine Instanz, die buchstäblich die Zügel in die Hand nimmt, und das können nicht die Gefühle selbst sein. Das ist beim Menschen, so wie er als Geschöpf Gottes existiert, zweifellos das Gewissen.

Bei dem Menschen, der durch Jesus Christus in eine Lebensbeziehung mit Gott gekommen ist, steht diese Instanz des Gewissens unter einer bis

dahin nicht vorhanden gewesenem neuen Leitung, nämlich der des Heiligen Geistes. Wir lesen in Röm 8,14: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Dieser grundlegende Vers bezieht sich natürlich nicht nur auf unsere Gefühle, sondern auf den ganzen Menschen, also unser Denken, Wollen und unsere Gefühle (vgl. dazu 2Kor 10,5).

### Positive und negative Gefühle

Die Stelle aus dem Römerbrief ist für uns eine Schlüsselstelle. Von hier aus lassen sich viele Ermahnungen in der Schrift verstehen, die uns auffordern, mit unseren Gefühlen verantwortlich umzugehen. Einfache Antworten in der Art, dass Gefühle prinzipiell heilig zu sprechen oder zu verdammen sind, bekommen wir allerdings nicht.

Es gibt zum Ersten „Erregungszustände der menschlichen Seele“, an denen nichts Gutes zu entdecken ist. Dagegen bezieht die Schrift klar Stellung. Kol 3,8 sagt: „Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit ...“ In Gal 5,19f. heißt es: „Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: ... Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, ... Neid ...“ Hier lautet die Weisung Gottes an uns, Gefühle abzulegen. Sie gehören auf den Müllhaufen, nicht in den Hausrat des Christen.

Zum Zweiten fordert die Bibel uns auf, bestimmte Gefühle zu kultivieren, zu pflegen und wachsen zu lassen. So lesen wir in 1Thess 5,16 den berühmten Satz: „Freut euch allezeit“. Das ist eine unzweideutige Aufforderung, positive Gefühle zu entwickeln. Freude ist ein Seelenzustand, der sich in der Regel nicht in Taten manifestiert. Ähnlich verhält es sich mit der Dankbarkeit und dem inneren Frieden. Kol

3,15 sagt uns: „Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, ... und seid dankbar.“ Noch ein drittes Gefühl möchte ich hier anführen. Es hat schon mehr den Charakter einer Seelenhaltung. Leider ist es bei Christen oft nicht zu finden. Es ist die *Nüchternheit*. Sie ist ein Gefühl, doch erschöpft sie sich nicht darin, sondern befasst sich mit der Steuerung unseres Verhaltens.

Solche „positiven Seelenzustände“, wie ich einmal sagen möchte, werden auch als *Tugenden* bezeichnet, wodurch die *Verbundenheit mit unserem Reden und Tun* klar ans Licht tritt. Die verschiedenen Seiten unseres Innern stehen ja nicht isoliert voneinander, sondern sie beeinflussen sich gegenseitig zu jeder Zeit.

Kommen wir nun zu einem dritten Bereich. Er fordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Überblicken wir nämlich das Feld der menschlichen Gefühle, werden wir leicht feststellen, dass wir viele gar nicht eindeutig bewerten können. Sie sind wirklich zweideutig. Je nachdem, in welchem Zusammenhang sie stehen, können sie einen Menschen zieren oder verunstalten. Viel hängt davon ab, wie wir mit ihnen umgehen. Dass Gefühle „über uns kommen“, haben wir meist nicht in der Hand; wie wir mit ihnen umgehen aber sehr wohl.

Wenn wir zum Beispiel Angst oder Furcht empfinden, ist uns das selbst in der Regel unangenehm. Wir wären froh, wenn wir keine Angst hätten. Doch sind wir verantwortlich dafür, was in der aktuellen Lebenssituation aus der Angst an Handeln hervorgeht. Als Petrus sich nur ein bisschen am Kohlenfeuer der Soldaten wärmen wollte und dort seine Identität enthüllt zu werden drohte, bekam er Angst und bestritt, den Herrn zu ken-

nen. Wer wollte ihm vorwerfen, dass er Angst hatte? Aber sein *Tun*, die Verleugnung des Herrn, war deshalb nicht zu entschuldigen.

Wenden wir uns weiter dem Begriff „Zorn“ zu. Er hat in der Bibel keine gute Presse. Doch kann man nicht sagen, dass er von vornherein negativ bewertet würde. In Jak 1,20 heißt es zwar: *„... eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.“* Auf der anderen Seite lesen wir in Mk 3,5: *„Und er [der Herr] blickte auf sie umher mit Zorn, betrübt über die Verstockung ihres Herzens“.* Man denke auch an den Römerbrief, in dem Paulus vom Zorn Gottes über alle Gottlosigkeit spricht. Ein besonders eindrückliches Beispiel für die Ambivalenz des Zornes als Erregungszustand ist Mose. Es gab in seinem Leben manchen zornigen Augenblick. Meistens ging Schlimmes daraus hervor. Aber es gibt bei ihm auch den gerechten Zorn, als er sich mit dem widerspenstigen Pharao auseinander zu setzen hat.

Alle drei Beispiele machen deutlich, dass selbst bei einer Gemütsbewegung, die im Allgemeinen negativ bewertet wird, die Sachlage so einfach nicht ist. Offensichtlich ist es nicht entscheidend, was wir fühlen, sondern was wir daraus an Handlungen hervorbringen. „In seinen Taten malt sich der Mensch“, hat jemand einmal treffend bemerkt. Wenn Gefühle Gefühle bleiben, sind sie ja auf uns selbst beschränkt. Insofern wirken sie sich nicht auf andere aus, werden nicht zu Taten, die eine moralische Beurteilung nach sich ziehen.

Doch auch mit unseren Gefühlen stehen wir ganz persönlich vor Gott, und unsere persönliche „Zweier“beziehung zu Gott kann einfach nicht gut sein, wenn wir von

Neid, Eifersucht, Hass und anderen Gefühlen erfüllt sind, die Gott nicht gutheißen kann. Wir leben dann etwa wie jemand, der ganz nah an einem Abgrund entlangwandert. Ein Schritt, und wir stürzen ab. Wenn wir also im Kolosserbrief aufgefordert werden, Gefühle abzulegen, geschieht das in unserem Interesse. Ein Mensch, der lernt, seine Gefühle zu kontrollieren, entgeht eher der Gefahr, in den Abgrund unbesonnenen Handelns zu fallen.

## Schlussfolgerungen

Für unser gesamtes Leben als Christen muss es demnach Aufgabe sein, das Gefühlsleben ebenso wie alle anderen Bereiche unserer Person unter die Leitung des Heiligen Geistes zu stellen. Wenn Paulus sagt: *„Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes“* (Röm 8,14), erstreckt sich die Leitung nicht nur auf unser Wollen und Tun, sondern auch auf unsere Gefühle.

Der Heilige Geist wird sich freuen, wenn wir unseren Gefühlen, wie sie in Gal 5,22 genannt werden, Gelegenheit zur Entwicklung verschaffen: *„Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit.“* Wir machen uns wahrscheinlich nicht immer genügend deutlich, dass die hier genannten Tugenden ihre Wurzeln *auch* im Bereich der Gefühle haben. Aus ihnen gehen sie hervor, wenn sie sich zu Verhaltensweisen und Taten formen, die unseren Herrn bezeugen.

Dagegen wird der Heilige Geist *„betrübt“* (Eph 4,30), wenn wir Gefühle kultivieren, die eindeutig *„Werke des Fleisches“* sind (Kol 3,8). Er wird uns aber auch den rechten Weg weisen, wenn wir in einen Strudel zwie-



spältiger Gefühle geraten, die uns zu diesem oder jenem leiten können, denn er hat Mitleid mit unseren Schwachheiten.

Vielleicht haben wir nach diesen Ausführungen gemerkt, wie kompliziert das Innere des Menschen angelegt ist. Oft werden wir darüber uns selbst zum Rätsel. Wenn wir an die Begegnung zwischen unserem Herrn und Petrus am See Tiberias denken, die bei dem Jünger dazu führt, dass

er nicht mehr weiß, was er von sich selber denken soll, sehen wir, wie Petrus etwas tut, das auch wir beherzigen sollten. Er übergibt sich ganz seinem Herrn, gerade in Bezug auf das Durcheinander, das in seinem Inneren herrscht. So kommt auch er zur Ruhe, und auch wir werden zur Ruhe kommen, wenn wir sein Angesicht suchen.

Karl Otto Herhaus

## Unsichtbare Fesseln

### Wissen Sie, ob Sie gebunden sind?

„Schon wieder zwei Drogentote: Pärchen (18 und 19 Jahre) gab sich den ‚Goldenen Schuss‘ auf der Bahnhofs-toilette“ – so mag die Überschrift in der Lokalpresse der kleinen Kreisstadt aussehen. Man spricht, man diskutiert darüber – aber was hier die Gemüter erregt, ist schon einige Kilometer weiter für die Leser uninteressant; und in irgendeiner Amtsstube werden zur Statistik nochmals zwei Drogentote dazuaddiert. Doch welche Einzelschicksale stehen dahinter?

Ob die beiden vor drei oder vier Jahren damit gerechnet haben, ihr Leben einmal so zu beenden? Wie mögen sie noch vor einigen Monaten über ihre Zukunft gesprochen haben? Vielleicht weitreichende Pläne? Oder unerfüllte Träume? Oder „no future“? Ob sie wohl wussten, in welcher Gebundenheit sie steckten? Das, was sie festhielt und wovon sie nicht loskamen, erkannten sie schon oder ahnten es zumindest – aber wer sie gebunden hatte, wer dahinter steckte, das konnten sie nicht wissen; denn der „Drahtzieher“, der große Gegenspie-



ler Gottes, blieb im Hintergrund – bis jetzt die Katastrophe kam ...

Übrigens, können Sie sagen, welche Bindungen Ihnen zu schaffen machen? Sie meinen, so etwas gebe es bei Ihnen nicht? Natürlich keine Drogenabhängigkeit – aber vielleicht eine der vielen anderen Abhängigkeiten oder Süchte; ja, es gibt mehr davon, als Sie denken! Trauen Sie sich zu, genau zu erkennen, ob Sie in einer Abhängigkeit stehen oder nicht? Meinen Sie, eine Sucht komme so plötzlich über Sie wie eine schwere Lungenentzündung mit starkem Schüttelfrost und Fieber über Nacht? O nein, fast jede Sucht ist ein schleichendes, langsam



wirkendes Gift, das zu Anfang sogar außerordentlich angenehme Wirkungen entfalten kann – heimtückisch wie so viele Fallgruben des Satans!

Alles sieht zuerst so gut, so fröhlich, ausgelassen und positiv aus. *„Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes“* (Spr 14,12 bzw. 16,25). Und diesen Weg erkennt man meist selbst nicht als einen „Weg des Todes“, außer wenn es vielleicht zu spät ist! Es braucht nicht unbedingt ein Drogentod zu sein – der geistliche Tod als Folge mancher Süchte ist genauso schlimm. Nun, würden Sie sagen, geistlich bin ich doch noch recht lebendig! – Sind Sie das wirklich? Oder hat dieses schleichende Gift einer modernen Sucht Sie auch schon erfasst? Vielleicht die Ichsucht der Selbstverwirklichung (übrigens seit vielen Jahren psychologisch hochaktuell!) oder die Geltungssucht (wer möchte es nicht gerne zu Ehre und Ansehen bringen?) oder die Habsucht (mal Hand aufs Herz – sind wir beide ganz frei davon?) oder die Vergnügungssucht („morgen Abend in die Disco“) oder die Arbeitssucht („Schaffe, schaffe, Häusle baue“) – man könnte die Liste noch weiter fortsetzen. Alle diese Süchte, einschließlich Alkohol, Drogen und Beruhigungsmittel, bringen den Menschen in eine zunehmende Abhängigkeit, ziehen ihn von Gott weg und stoßen ihn in den geistlichen Tod: Der Mensch wird gefesselt (von wahrhaft teuflischen Ketten)

– und merkt es nicht einmal!

Meinen Sie jetzt immer noch, Sie hätten ihr ganzes Leben selbst in der Hand und seien in keiner Weise gebunden? Meinen Sie, Sie könnten immer genau erkennen, wann diese Fesseln angelegt und wann sie gezogen werden? Es ist für alle, ob Außenstehende oder selbst Betroffene, außerordentlich schwierig, ihre Situation in Sucht und Gebundenheit zu beurteilen. Keiner, aber auch kein Einziger hat jemals den Beginn seiner Gebundenheit selbst bemerkt; erst wenn er tief drinsteckt, wird er sich seiner Lage bewusst, und dann wird oft die Situation noch mit Entschuldigungen und Ausreden beschönigt! Aber hier hilft alles Beschönigen nicht mehr, an diesem Punkt bringt uns nur schonungslose Offenheit weiter! Und meist muss der Betroffene dann auch erkennen und einsehen, dass er sich nicht mehr allein aus dem Sumpf der Gebundenheit herausziehen kann.

Wir haben dafür ein recht eindrückliches biblisches Beispiel. Da war ein junger Mann, der eigentlich keinen Mangel hatte, dem es gut ging, der sich einfach wohl fühlen musste (jedenfalls nach unserem Urteil). Aber in seinem Innern gab es Gedanken, Vorstellungen, Wünsche, die schließlich zu einem immer stärkeren Verlangen und Begehren führten: *„Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht!“* Erkennen Sie dahinter die Habsucht, von der wir alle bedroht sind? Vielleicht war auch noch eine

**„Da ist ein Weg,  
der einem Menschen gerade erscheint,  
aber sein Ende sind Wege des Todes.“**

(Spr 14,12; 16,25)

gute Portion Eifersucht dabei, Eifersucht auf den älteren, offensichtlich viel fleißigeren und ehrgeizigeren Bruder. Als der Vater nun das Erbe austeilte, war diese Sucht zunächst einmal befriedigt, aber nur für kurze Zeit. „Nach nicht vielen Tagen“ (Lk 15,13) machte eine andere Sucht diesem jungen Mann zu schaffen: Vergnügungssucht. Eine weite Reise, die Welt erleben, sich mal etwas gönnen, alles in vollen Zügen genießen! Ist das nicht auch ein Motto in unserer Gesellschaft und unserer Zeit? Aber – wird damit diese tiefe, versteckte Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Geborgenheit, Friede und Liebe erfüllt? (Letztlich eine Sehnsucht nach Gott?) Niemals! All dieses Verlangen, diese Süchte sind Irrlichter des Teufels, um uns in die falsche Richtung, nämlich von Gott weg zu locken und uns mit teuflischen Ketten zu binden. Merken Sie es früh genug?

Unser junger Mann wurde erst stutzig, als sein Vermögen verbraucht war und eine Hungersnot über das Land kam. Aber noch war er nicht so weit, seine Situation richtig einzuschätzen; noch wollte er sich selber helfen und nahm einen Job als Schweinehirt an: wenigstens Schweinefutter für seinen Hunger, für seine Sehnsucht; doch „niemand gab ihm“ (Lk 15,16). Erst an diesem Punkt erkennen wir die entscheidende Wende: „Als er aber zu sich selbst kam“. Sich selber erkennen und beurteilen ohne Entschuldigungen, ohne Schuldzuweisung an andere, darauf kommt es an! Ich habe mich selbst durch mein Verhalten, durch meine Schuld in diese hoffnungslose Lage gebracht, ich kann mir nicht mehr selbst helfen – ich wäre elend verloren in meiner Gebundenheit, wenn, ja wenn da nicht der Vater wäre! Ein liebender

Vater vergibt die Schuld, befreit von Süchten und satanischen Bindungen und gibt dem Sohn neue Kleider, eine neue Identität.

Wie erkenne ich nun, dass ich persönlich gebunden bin, z. B. an Alkohol oder Drogen oder Tabletten? Ich muss „zu mir selbst kommen“, mich selbst beurteilen lernen ohne Entschuldigung: Spielen Alkohol oder Drogen oder Beruhigungsmittel in meinem Leben oder in meiner Gedankenwelt eine immer größere Rolle? Muss ich morgens schon an Likör oder Tabletten denken? Beschaffe ich mir heimlich den „Stoff“, lege ich mir Vorräte an? Verliere ich zunehmend die Kontrolle über die konsumierte Menge, wird die Dosis immer höher? Habe ich Schuldgefühle beim Trinken oder bei der Tabletteneinnahme, habe ich Angst, entdeckt zu werden? Ist für mich „Alkohol“ oder „Beruhigungsmittel“ ein Reizthema, das ich mit Gewalt verdränge?

Dies alles sind ganz reale und praktische Testfragen, die mir helfen können, meine Situation richtig einzuschätzen. Ähnliche Fragen lassen sich auf alle anderen Suchtbereiche und Gebundenheiten anwenden – ich muss nur bereit sein, mir diese Fragen auch zu stellen. Alkohol und Medikamente mit Suchtpotenzial bringen zwar die größten Probleme, aber auch die übrigen Gebundenheiten wie Habsucht, Geltungs- und Vergnügungssucht führen in den geistlichen Tod. Um daraus befreit zu werden, brauche ich Hilfe: helfende Hände, Seelsorger, Menschen, die mich dahin bringen, wo wirkliche Befreiung und Vergebung zu finden ist: bei unserem Herrn Jesus Christus, am Kreuz von Golgatha!

Ulrich Weck



Wilfried Plock  
**Gott ist nicht pragmatisch**  
**Wie Zweckmäßigkeitsdenken die Gemeinde zerstört**

Oerlinghausen (Betanien) 2004  
 158 Seiten, Paperback, Euro 6,50  
 ISBN 3-935558-67-8

Es ist gut, wenn Christen die Hauptströmungen kennen, die im Moment weite Teile der evangelikalen Gemeinden beeinflussen. Sie lassen sich u. a. unter dem Stichwort „Pragmatismus“ zusammenfassen. Damit ist allgemein eine philosophische Richtung gemeint, die alles Denken und Handeln vom Standpunkt des praktischen Nutzens aus beurteilt. Ihre konkreten Auswirkungen in den heutigen Gemeinden liegen darin, dass in erster Linie nicht mehr gefragt wird, was nach den Maßstäben der Bibel richtig ist, sondern was – nach menschlicher Meinung – zweckmäßig ist.

Zu diesem Thema ist kürzlich das hier vorzustellende Buch erschienen. Im ersten Teil geht es um die Frage „Was ist Pragmatismus?“, im zweiten darum, „wie Zweckmäßigkeitsdenken die Gemeinde zerstört“, und im dritten zeigt der Autor Wege zur „Überwindung des Pragmatismus“. Im Anhang sind noch zwei lesenswerte Aufsätze zu den Themen „Pragmatismus“ (Os Guinness) und „Wachstum nach Grundsätzen“ (Fred Colvin) abgedruckt.

Dem Autor gelingt es, auf überschaubarem Raum wesentliche Informationen eingängig zu vermitteln und seinem Ziel, „das Positive zu würdigen“ und „das Negative beim Namen

zu nennen“, gerecht zu werden. Das Buch steht in wohlthuendem Kontrast zu Publikationen mit ähnlicher Zielrichtung, deren polemischer Stil auf die Dauer kaum erträglich ist. Wichtig ist auch, dass die in manchen Teilen aus Amerika stammende Problematik für Deutschland konkretisiert wird. Plock untersucht u. a. den Alpha-Kurs, die „Koalition für Evangelisation“, Pro-Christ, die „Gemeindegewachstumsbewegung“ (Donald McGavran, C. Peter Wagner, Christian A. Schwarz), das Konzept der Saddleback Community Church (Rick Warren) und die aktuellen Einheitsbestrebungen unter den deutschen Evangelikalen.

Auch wenn Plock im Kontext eine differenzierte Haltung zu vermitteln versucht, lässt ein Zitat wie das folgende von John MacArthur beim Leser wohl doch etwas Befremden zurück: „Nach Vers 13 [Apg 5] wagten die Ungläubigen nicht, sich ihnen anzuschließen. Das steht in diametralem Gegensatz zu der heute beliebten Philosophie der Benutzerfreundlichkeit. Anstatt Leute zu ködern, indem man ihnen das Gefühl gibt, willkommen und sicher zu sein, benutzt Gott die Angst, um sie draußen zu halten“ (S. 69).

Alles in allem kann man dem Autor für dieses Werk danken. Es ist leicht verständlich geschrieben, hat eine klare Struktur und ist wissenschaftlich sauber belegt (wobei man sich noch ein Literaturverzeichnis wünschen würde). Auch der Schlussartikel von Fred Colvin verstärkt den Eindruck, dass dem Leser fundamentale Maßstäbe vermittelt werden, an denen das eigene Handeln in der eigenen Gemeinde gemessen werden sollte.

Jochen Klein

## Ich wasche mich nicht

Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, warum wir manches tun oder auch nicht tun. Das gilt auch für den Besuch eines Gottesdienstes am Sonntagmorgen. Bevor Sie uns Ihre Gründe nennen, warum Sie vielleicht keinen Gottesdienst besuchen, möchten wir Ihnen erst einmal zehn gute Gründe nennen, warum man sich nicht waschen sollte.

1. Ich wurde als Kind zum Waschen gezwungen.
2. Menschen, die sich waschen, sind alle Heuchler. Sie meinen, sie seien sauberer als andere.
3. Es gibt so viele verschiedene Arten von Seife. Ich kann mich nicht entscheiden, welche die beste für mich ist.
4. Ich habe mich früher gewaschen, aber es hat mich gelangweilt und ich habe damit aufgehört.
5. Ich wasche mich nur zu ganz besonderen Anlässen wie Ostern und

Weihnachten.

6. Keiner meiner Freunde wäscht sich.

7. Ich fange an, mich zu waschen, wenn ich älter und schmutziger bin.

8. Ich habe keine Zeit, mich zu waschen.

9. Das Badezimmer ist im Winter immer zu kalt und im Sommer viel zu heiß.

10. Die Menschen, die Seife herstellen, sind nur hinter meinem Geld her.

Komisch: Wir würden nie auf die Idee kommen, uns nicht zu waschen, denn wir wissen, wie wichtig Hygiene für unser Leben ist. Schade, dass wir oft nicht begreifen, wie wichtig die Dinge sind, die Gott uns sagen möchte. Besuchen Sie doch mal wieder einen Gottesdienst – und das nicht nur zu Ostern oder Weihnachten.

**Doris und Wilfried Schulte**

## 3 Bestellmöglichkeiten



### POST

Karte ausfüllen,  
Briefmarke aufkleben  
und absenden.



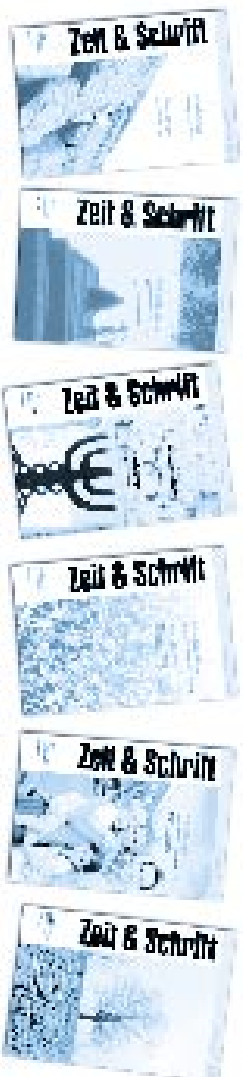
### FAX

Ausgefüllte Karte einfach  
faxen: (0 78 21) 99 81 48



### ONLINE

E-Mail senden an:  
[mail@zs-online.de](mailto:mail@zs-online.de)



Karte innen

# Sommereinsatz in Andalusien (Spanien)

Für diesen Sommer planen wir in der Provinz von Granada einen evangelistischen Einsatz, der vom **19. Juli bis 14. August** dauern soll. Doch zur Zeit fehlen uns noch recht viele Mitarbeiter für diesen Einsatz.

Die Provinz von Granada hat ca. 809.000 Einwohner in ca. 167 Dörfern. Nur in wenigen von ihnen gibt es Christen. Wir möchten an den Vormittagen in den Dörfern von Haus zu Haus Literatur verteilen. Am Nachmittag gibt es Zeit zum Ausruhen, und an den Abenden gehen wir wieder in dasselbe Dorf zurück, um an einem zentralen Platz einen Film zu zeigen. Mittwochs und sonntags machen wir Pause.

Wir suchen Geschwister, die eine, zwei usw. Wochen behilflich sein können.

Kontaktadresse:

Martin und Erika Tester  
C/ Huesca N° 30  
E-18100 Armilla (Granada)  
Tel. 0034 958 55 21 81

Anfragen auch an [peterbaake@t-online.de](mailto:peterbaake@t-online.de)

Karte außen

**Ja,**

ich möchte Zeit & Schrift ab der nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben  
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte  
Marke  
aufkleben

**Antwort**

**Zeit & Schrift**  
**Peter Baake**  
**Im Breiten Feld 23**  
**77948 Friesenheim**